

WIENER FESTWOCHEN

Wiener Festwochen 1999

7. Mai bis 20. Juni

Ein kurzes Resümee der drei Programmdirektoren Luc Bondy, Klaus-Peter Kehr und Hortensia Völckers zu ihrem zweiten gemeinsamen Programm:

Es gab viele Theateraufführungen dieses Jahr, bei jeder hatten wir es mit einer Art Risiko zu tun: Wer ahnte, dass Zadeks weiblicher Hamlet so enthusiastische Reaktionen verursachen würde, alle Vorstellungen waren restlos ausverkauft. Die spröde-poetische und aggressive Neudeutung von Castorfs „Dämonen“ wurde vom Publikum akzeptiert, es wurde heiß diskutiert - das ist ja der Sinn einer solchen Veranstaltung - und war sehr gut besucht. Während die Werkstatt „Lotphantasie“ den Rahmen einer Werkstatt nicht sprengte, ist es erstaunlich wie sehr die fremdsprachige Aufführung von „En attendant Godot“ vom selben Regisseur umjubelt und gestürmt wurde.

Die Ostermeier-Retrospektive hat das Festwochen-Publikum sehr genossen, der in Deutschland so kontroversiell aufgenommene, seltsame „Blaue Vogel“ wurde vom Wiener Publikum gefeiert, „Shoppen & Ficken“ wie auch „Messer in Hennen“ waren ausverkauft. Bestens besucht und heiß diskutiert wurde Zadeks Inszenierung von „Gesäubert“, „Kohélet II“ fand wieder sein begeistertes Publikum. Die Arbeiten der Regiewettbewerbsgewinner Jan Bosse und Ute Rauwald „Dr. Jekyll & Mr. Hyde“ und „killed by P.“ wurden ihrer Relation entsprechend gesehen und bewertet, es sind frühe Nachwuchsarbeiten, die sich die Wiener Festwochen zur Pflicht machen.

Das Musiktheaterprogramm war in diesem Jahr nicht nur an- sondern vor allem aufregend. Die bekannten Stücke „Die Fledermaus“ und „Don Giovanni“ wurden mit mehr oder weniger Glück neu interpretiert. Beide erwiesen sich als Publikumsrenner. Im Gegensatz zu den meisten Kritikern hat das Publikum auf Wolfgang Staribachers „König des Glücks“ enthusiastisch reagiert und das „Glück“, das wir ihm bereiten wollten, in vollen Zügen genossen. „Curlew River“ ist bei Publikum und Presse sehr gut angekommen. Olga Neuwirths „Bählamms Fest“ zeigt, welche intensive Gegenwart das Musiktheater haben kann. Auch hier haben die Wiener Festwochen ihre Bedeutung für das Wiener Kulturleben bewiesen.

Das Erarbeiten von neuen Präsentationsformen, dem Publikum Positionen zeitgenössischer Künstler der unterschiedlichsten Sparten zu zeigen, hat sich als sehr positiv erwiesen. Ein völlig neues Festwochen-Publikum wurde angesprochen und gewonnen, die „Wahlverwandtschaften“ wie auch Meg Stuarts „appetite“ waren bestens besucht. Das konzeptionelle Ineinandergreifen der Produktionen der Choreographen Jérôme Bel, Benoît Lachambre und Xavier Le Roy mit Ulrike Grossarths Aktion „Subject of Study“ und Ausstellung „rot/grün, grau“ sowie den „Wahlverwandtschaften“ wurde von Publikum wie Presse einhellig begrüßt. Diese experimentelle Vorgehensweise wird fortgesetzt, genauso wie die Zusammenarbeit mit William Forsythes „Ballett Frankfurt“ und Meg Stuarts „Damaged Goods“.

**Insgesamt haben die Wiener Festwochen 1999 56.559 Karten aufgelegt (ohne Insektarium).
Insgesamt gab es 27 Produktionen/Projekte mit 128 Vorstellungen (mit 5 x Insektarium).
Dazu kommt das Musikfest im Konzerthaus mit 51 Konzerten und 53.054 verkauften Karten,
weitere die Festwochen-Ausstellung „Rodney Graham“ in der Kunsthalle Wien und die
Ausstellung „rot/grün, grau“ in der MAK-Galerie**

1998: 24 Produktionen mit 111 Vorstellungen, 62.585 Karten

1997: 24 Produktionen mit 165 Vorstellungen, 77.668 Karten

**Von den 56.559 aufgelegten Karten bei den Wiener Festwochen 1999 wurden
49.505 verkauft. Die Gesamt-Besucherauslastung beträgt 87,53 Prozent.**

1998: 83,67%, 1997: 90,79%, 1996: 82,53%, 1995: 83%, 1994: 81,4%, 1993: 84,8%

1998 wurden von 62.585 Karten 52.365 verkauft.

1997 wurden von 77.668 Karten 70.517 verkauft.

1996 wurden von 77.847 Karten 64.250 verkauft.

1995 waren es 51.687 von 62.288.

**Die Einnahmen der Wiener Festwochen 1999 aus dem Kartenverkauf
belaufen sich auf 20,1 Millionen.**

(1998 19,8 Millionen, 1997 27,2 Millionen, 1996 18,6 Millionen)

Wiener Festwochen 1999

Am besten besuchte Produktionen

Hamlet	100%
Shoppen & Ficken	100%
Messer in Hennen	100%
Don Giovanni	100%
Die Fledermaus	99%
Curlew River	99%
Bählamms Fest	96%
En attendant Godot	96%
Gesäubert	94%
The last performance/ délire défait/ Self Unfinished	94%
appetite	92%
Dämonen	92%
Wahlverwandtschaften	91%

Wiener Festwochen 1999

Besucher insgesamt 150.865

Eröffnung	35.000
Festwochen-Besucher (Theater, Tanz, Musiktheater)	52.555
Musikfest (Konzerthaus)	53.054
rot/grün, grau(MAK-Galerie)	750
Rodney Graham (Kunsthalle)	9.506

Die Wiener Festwochen waren bei 14 von insgesamt 27 Produktionen **Koproduktionspartner**:

„Die Fledermaus“, „König des Glücks“, „Bählamms Fest“, „Don Giovanni“, „appetite“, „Dämonen“, „Hamlet“, „Gesäubert“, „En attendant Godot“, „Lotphantasie“, „Dr. Jekyll & Mr. Hyde“, „killed by P.“, „Kohélet“, „Insektarium“.

2 **Eigenproduktionen** standen auf dem Programm - Eröffnung „Ein Fest für drei Sträusse“ und „Wahlverwandtschaften“ - insgesamt wurden 11 **Gastspiele** gezeigt: „Curlew River“, „ALIE/N A(C)TION“, „The last performance“, „Jérôme Bel“, „délire défait“, „Self Unfinished“, „Product of Circumstances“, „Subject of Study“, „Der Blaue Vogel“, „Shoppen & Ficken“, „Messer in Hennen“.

Im Rahmen der Wiener Festwochen fanden 6 **Uraufführungen** statt: „König des Glücks“, „Bählamms Fest“, „Lotphantasie“, „Dr. Jekyll & Mr. Hyde“, „killed by P.“, „Insektarium“.

Die **Neuinszenierungen** von „Die Fledermaus“, „Don Giovanni“, „Dämonen“, „Hamlet“ wurden bei den Wiener Festwochen zum ersten Mal gezeigt.

Die Wiener Festwochen haben 2 **Auftragswerke** vergeben: „Bählamms Fest“ und „Kohélet“.

Viele Produktionen der Wiener Festwochen 1999 wurden anschließend bei Festivals und Theatern in folgenden Städten gezeigt:

Die Fledermaus: Zürich Jänner 2000

König des Glücks: München Juli 1999 (Rom und Recklinghausen im Gespräch)

Don Giovanni: Ravenna Juli 1999, Tokio Jänner 2000

Hamlet: Zürich Juli 1999, Berlin September, Oktober, November 1999, Hamburg Jänner 2000, Hannover Juni 2000, Edinburgh August 2000, Paris November 2000, Einladung zum Berliner Theatertreffen 2000, Übernahme in den Spielplan des Deutschen Schauspielhauses Hamburg ab Saison 2000/2001.

En attendant Godot:

1999: Berlin, Tübingen, Luxemburg Juni, Frankfurt Juli, Basel August, Lausanne September, Paris September und Oktober, Frankfurt, Toulouse November, Lyon/Villeurbanne November und Dezember, Amiens, Brest Dezember

2000: Evreux März und April, Caen April, Le Mans April, Chateaufallon April, Liège April, Nantes Mai, La Rochelle Mai, Rennes Mai, Me Petit Quevilly Mai, Israel Juni, Bern Juni

Dämonen: Berlin Mai, Juni 1999, Hamburg Juni 1999, Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz Berlin
Spielplan 1999/2000, Einladung zum Berliner Theatertreffen 2000.

Lotphantasie: Lausanne Februar 2000, Zürich Mai 2000

killed by P.: Kampnagel Hamburg Oktober 1999

appetite: Berlin, Edinburgh, Bern August 1999, Rotterdam September 1999, Douai Oktober 1999,
London, Tongeren, Rouen, Brüssel, Graz, Brügge November 1999

Wiener Festwochen im Internet

Von 1. Jänner bis 31. August 1999 betrug die Gesamtanzahl der erfolgreichen Seitenzugriffe 1.465.224. Insgesamt wurden 217.338 Besucher verzeichnet (insgesamt 99% mehr als 1998).

Jänner:	18.375 (48% mehr Zugriffe als 1998)
Februar:	19.949 (71% mehr Zugriffe als 1998)
März:	28.499 (87% mehr Zugriffe als 1998)
April:	37.211 (97% mehr Zugriffe als 1998)
Mai:	56.553 (134% mehr Zugriffe als 1998)
Juni:	25.245 (109% mehr Zugriffe als 1998)
Juli:	17.494 (113% mehr Zugriffe als 1998)
August:	14.012 (111% mehr Zugriffe als 1998)

Am meisten wurde aus Österreich zugegriffen: 52.509, 27.82%, USA 29.253, 17,6%, Deutschland 23.165 Zugriffe, 12,93%. Länder mit über 1000 Zugriffen waren Finnland, Belgien, Schweden, Dänemark, Norwegen, Kanada, Israel, Australien, Ungarn, Spanien, USA, Brasilien, Slowenien, Russland, Polen, Griechenland, Slowakei.

Am meisten wurde die Einstiegsseite der Wiener Festwochen besucht. Beliebteste Produktionen im Internet waren "Die Fledermaus", "ALIE/NA(C)TION", "Don Giovanni", "Hamlet" und Eröffnung. Es gab 345 Einzelbestellungen (22% mehr als im Vorjahr, 242 Bestellungen) und insgesamt wurden 1.149 Karten verkauft (38% mehr als im Vorjahr, 831 Karten).

Großes Medienecho im In- und Ausland für die Wiener Festwochen 1999:

Durch Pressekonferenzen in Deutschland, Paris, Prag, Warschau und Krakau im Vorfeld gab es eine umfangreiche Vorberichterstattung zu den Wiener Festwochen 1999. Insgesamt waren rund 500 Journalisten akkreditiert (322 Inland, 162 Ausland). Medienberichte in New York Times, Le Monde, Libération, Nouvelle Observateur, Le Figaro, El Pais, Corriere della sera, La Repubblica, Kommersant Daily Moskau, Weltwoche, Neue Zürcher Zeitung, Süddeutsche Zeitung, Frankfurter Allgemeine Zeitung, Die Zeit, Spiegel, Focus u.a. sind erschienen. Insgesamt berichteten 621 verschiedene Medien (Print und Audiovision) in insgesamt 2.762 Berichten über die Wiener Festwochen 1999. In den 504 österreichischen Medien gab es insgesamt 2.059 Berichte, in den 117 ausländischen Medien 703 Berichte. Berichte erschienen bzw. wurden gesendet in folgenden 27 Ländern: Belgien, Brasilien, Bulgarien, Dänemark, Deutschland, Finnland, Frankreich, Niederlande, Iran, Italien, Japan, Kroatien, Litauen, Luxemburg, Österreich, Polen, Rumänien, Rußland, Schweden, Schweiz, Slowenien, Slowakei, Südafrika, Tschechische Republik, United Kingdom, Ungarn, USA.

Große ausländische Tageszeitungen widmeten den Wiener Festwochen 1999 breiten Raum: Der hundertste Todestag von Strauss prägt das Programm der Wiener Festwochen

Große Dirigenten wie Nikolaus Harnoncourt und Riccardo Muti, die Sopranistin Agnes Baltsa, die Choreographen William Forsythe und Jérôme Bel sowie die Regisseure Frank Castorf und Peter Zadek wirken bei den diesjährigen Wiener Festwochen mit, die bis Juni dauern. Die Eröffnung fand vergangenen Donnerstag mit einem Johann Strauß und Richard Strauss gewidmeten Konzert mit Agnes Baltsa statt. Dieses Jahr verschwimmen in Wien die Grenzen zwischen den künstlerischen Genres. Klassiker werden in die heutige Zeit verlegt und verschiedene Stilrichtungen und Epochen gemischt. Edson Cordeiro, ein Popstar, der in seinem Heimatland Brasilien in drei Monaten über 100.000 Platten verkaufen konnte, ist der Hauptdarsteller in "Der König des Glücks", des jungen Österreicher Wolfgang Staribacher, eine Bearbeitung von Mozarts "Il re pastore". Mit seiner Mozart-Band will Staribacher beweisen, dass die Mozartsymphonien ebenso groovy und funky sind, wie ein Rock and Roll-Musical. Dieses Spiel aus Improvisationen und Arien vereint die Klänge von Geige, Viola und Fagott sowie Bass, Akkordeon, Schlagzeug und Perkussion.

"Bählamms Fest" von Olga Neuwirth erlebt in Wien seine Weltpremiere. Das Libretto stammt von der österreichischen Schriftstellerin Elfriede Jelinek. Weiters steht eine Neuinszenierung von Mozarts "Don Giovanni" unter Riccardo Muti auf dem Programm. Mit einer einzigen Ausnahme handelt es sich bei sämtlichen Operaufführungen um Gemeinschaftsproduktionen der Wiener Festwochen mit verschiedenen Opernhäusern. Nur "Curlew River" von Benjamin Britten ist ein französisches Gastspiel unter dem Taktstock von David Stern, inszeniert von Yoshi Oida. Dieses Werk gilt als erster Versuch der europäischen Musikkultur, sich den Theatertraditionen des fernen Orients anzunähern.

Aus Berlin bringt der radikale Frank Castor eine erschütternde Aufführung von "Die Dämonen" von Dostojewski, in der er sich mit dem Fanatismus, der Religion und deren Widersprüchlichkeiten auseinandersetzt. Da in diesem Werk die Tragödie des Totalitarismus das Hauptthema darstellt, scheint es in diesen Tagen des Krieges in Europa am geeignetsten, wie Luc Bondy, einer der künstlerischen Leiter der Festwochen meinte. Als Regisseur bringt Bondy "Warten auf Godot" von Beckett in französischer Sprache mit Untertiteln in Deutsch, eine Methode, nach der bei internationalen Festspielen eine zunehmende Nachfrage vorhanden ist.

Das Festwochenprogramm wird außerdem mit Aufführungen des zeitgenössischen Tanzes in Choreographien von William Forsythe, Benoit Lachambre, Xavier Le Roy y Jérôme Bel, abgerundet. Julieta Rudich, El Pais, 11. Mai 1999

Wien, von Hamlet bis Lot

Peter Zadek und Luc Bondy begeistern beim österreichischen Festival

„Für mich das Stück schlechthin“, so hat Mallarmé „Hamlet“ auf den Punkt gebracht, diese Tragödie des „zartbesaiteten Prinzen“, dessen Monolog jeder kennt. „Hamlet“, 1600 in London uraufgeführt, wurde zum ersten Mal im Jahr 1777 von einer Frau verkörpert, als Sarah Siddons seiner tiefen Schwermut ihre Kunst lieh. Andere Darstellerinnen folgten, bis hin zu Sarah Bernhardt. In der Verfilmung wurde sie unsterblich, mit dem Zögern, den Zweifeln, den schweifenden Gedanken, Träumen und rachedurstigen Ausbrüchen des Königssohnes, dessen Vater von seinem Onkel, der der Liebhaber seiner Mutter ist, umgebracht wurde. Der Regisseur Andrzej Wajda hat 1989 im Sary-Theater die Tragödie ebenfalls mit einer Frau in der Titelrolle besetzt, einer Schauspielerin, die weder einen Mann imitieren wollte, noch sich mit dem Waisen von Helsingör identifizieren.

Frauen als Hamlet. Peter Zadek hat Hamlet bereits 1977 in Bochum inszeniert. Als Shakespearianer in der Tiefe seiner Seele wird er rückfällig. Die Titelrolle bietet er eben jener Angela Winkler an, die seine Vision vom „Kirschgarten“ lichtvoll umsetzte, und die ergriffene Begeisterung aller ist ihm gewiß. Die Idee dazu kam spontan. Erst dann wurde ihm klar, dass es sich um eine Frau handelt. Nicht männlich, nicht Weibchen, nicht knabenhaft ... einfach nur sie selbst, die Schauspielerin, an der Gruber so viel liegt, sie gehört zu den wenigen, deren Präsenz den ganzen Zuschauerraum zu erfüllen vermag, sobald sie vorne auf der Bühne steht - natürlich, geschmeidig, stark und verletzlich zugleich. Angela Winkler hat die gleichen langen brünetten Haare, ungekünstelt, wie man sie 1976 in Volker Schlöndorffs „Die verlorene Ehre der Katharina Blum“ kennen lernte. Das Gesicht ist unberührt, verrät kein Alter.

Hochgewachsen, in enganliegender schwarzer Hose und Tunika, mit einem groben anthrazitgrauen Pullover und einer Lederweste, verwandelt sich Winkler im dritten Aufzug in den Regisseur für die Truppe der Wanderschaulspieler, die den König, der sein Amt usurpiert hat und seine treulose Gemahlin im Kreise ihres Hofes aufdecken sollen, mit Horatio, dem Freund, der eingeweiht wurde. Man muß die unglaubliche Angela gesehen haben, wie sie die Stühle anordnet, voller Anspannung und doch gefaßt, und dann ruhig die allgemeingültige Rede übers Theater hält: „...dessen Zweck sowohl anfangs als jetzt war und ist, der Natur gleichsam den Spiegel vorzuhalten: Der Tugend ihre eignen Züge, der Hoffart ihr eignes Bild und dem Jahrhundert und Körper der Zeit den Abdruck seiner Gestalt zu zeigen.“

Im Jahr 1999. Zadek hat immer gesagt, dass er gerne mit dem Chaos arbeitet - und hier ist es ein Anblick, nachdem alles aus den Fugen geraten ist, den er dem hell erleuchteten Zuschauerraum bietet. Das Bühnenbild beschränkt sich auf einen Metallcontainer, ein postmoderner Quader, der dazu da ist, etwas aufzunehmen, der also für den Transport, die Emigration, als Hülle dient, er ist hier gestrandet, in seiner massiven Konkrettheit ist er wie das lächerliche Ergebnis der „Übergriffe der Tyrannen, der aus Stolz zugefügten Schmach, der Angst, wenn die Liebe verhöhnt wird, des Gesetzes, das zu spät kommt, dem Hochmut der Mächtigen, und der Kränkungen, die die Tugend von den Bösen hinnehmen muß“. Wir schreiben das Jahr 1999, und vom Wahnsinn, vom Schrecken ist nicht viel geblieben. Es ist schlimmer, und man kann es nicht ändern - ein Container erinnert an die Mauern von Helsingör. Diese öde Behausung, die für den „Tumult des Lebens“ steht, wird sich später drehen. Die Totengräber als Müllabfuhrmänner graben aus einem Haufen Getränkedosen und Abfällen das Grab einer Ophelia aus, die von Annett Renneberg gut getroffen wird - Hamlets graziles Ebenbild, hier mit blauen Schuhen und

Handschuhen, im weißen Kleid und 50-Jahre Jäckchen. Opfer einer unmöglichen Liebe, durchscheinend. Mit ihr wie auch mit seiner Mutter (einer großartigen Eva Mattes), die er in einem wackeligen Bett umschlungen hält, stößt Winkler-Hamlet in höchste Sphären vor, ohne sich jemals in Szene zu setzen.

Ein Sieg des klaren Verstandes. Man müßte all die großen deutschen Schauspieler nennen, die in diesem Protokoll nach dem Verrat und dem Schrecken versammelt sind - Otto Sander, der bei Wim Wenders der Engel war, spielt den Claudius, Hermann Lause - in seinen Lumpen hat er etwas von einem Brahmanen - gibt einen eigentümlichen Geist, einen wenig phantomhaften Vater. Hier schlummert der Wahnsinn, bricht aber nicht aus, der klare Kopf trägt den Sieg davon, während die Erotik ihren Platz hat, ohne aufdringlich zu sein. Das Dilemma zwischen Handeln und Ohnmacht bricht hervor wie ein Teufel aus seiner Schachtel, mit Zäsuren, in denen der Container der inszenierten Realität als Kulisse dient. Zadek gibt Hamlet so, wie man 'etwas aufzulösen gibt'. Er fordert auf, die inneren Bewegungen wahrzunehmen, macht sie sichtbar, in meisterhafter Nüchternheit.

Der gleiche Regisseur inszeniert in Wien auch das Stück von Sarah Kane „Gesäubert“ - eine makabre Ode an die Liebe vor dem Hintergrund exhibitionistisch gezeigter Gewalt und vollendeter Grausamkeit. Sarah Kane hat sich vor kurzem das Leben genommen, und ihrem Werk wird somit bei diesen Festwochen die Ehre erwiesen. Luc Bondy, der Festwochendirektor, stellt sich mit „Warten auf Godot“ ein, sowie mit dem letzten Stück von Botho Strauß, das wunderbar ist; und im Moment besonders wichtig in dieser Stadt, in der der wenig überzeugende Claus Peymann (außerhalb des Festwochenprogramms) Peter Handkes pro-serbisches Stück inszeniert .

Die Abstammung, nach Botho Strauß. In einem Buswartehäuschen, bei dem lange kein Bus vorbeikommt, eine junge Frau mit Rucksack in einem ausgebleichten rosa Gewand, bei jeder Bewegung stößt sie an herumliegende Getränkedosen. Sie heißt Abbia und presst sich an die Glasscheibe des Wartehäuschens, um einer Art Metallrohr, einem sie verfolgenden Mikrophon auszuweichen, das an einem Faden baumelt und aus dem eine Stimme kommt, die sie befragt - ein inquisitorischer Fremdkörper. Der Eintritt ins Theaterleben für die lebhaft Katharina Schubert, eine der beiden Schauspielschülerinnen, die Luc Bondy (in Bestform) in dieser „Lotphantasie“ eingesetzt hat; ein sehr schöner Text von Botho Strauß nach der Genesis (Kapitel 19 und 20).

Bald erhellt sich die Wüstenlandschaft am Toten Meer. Eine mineralische Pracht unter fleckigem Himmel. Am Rande einer Wölbung des von Gilles Aillaud geschaffenen Salzreliefs erscheint Zibbia, die Schwester von Abbia, und reicht ihrem bereits betagten Vater eine Schale Wein, die blau ist wie die Karaffe. Die Szene scheint direkt dem prachtvollen Gemälde von Altdorfer (im Wiener Museum) entstiegen, auf dem man Lot, der der Bestrafung von Sodom entronnen ist, sieht, wie er sich von seiner Älteren und dann von seiner rundlichen Jüngeren berauschen lässt (ehe er im Schlaf missbraucht wird). Der Schauspieler Hans Diehl mit dem passenden biblischen Antlitz verkörpert diesen Vater, der im Begriffe ist, das Fleisch von seinem Fleisch zu begatten. Marianne Hamre Scheicher, von langer, schwereloser Gestalt ist Zibbia, jene, die als erste lügt: „Sieh, Vater, der Fremdling ist in den Körper deiner Tochter eingedrungen. Er hat sie geschwängert.“ Die beiden stellen sich dumm. Der auftauchende Outsider trägt einen Daunen-anorak. Die Federn schweben einen Moment in der Luft. Alles hier ist zart, verhalten, in der Entblößung voll Scham.

Botho Strauß hat mit dieser sehr alten Inzestgeschichte ein starkes Stück geschrieben, und er geht noch weiter - zu Geschichten von der Abstammung. Bondy begleitet ihn - klar, eindringlich, persönlich, und man bleibt wie traumverloren zurück.

Die Wiener Festwochen. Die 1951 gegründeten Wiener Festwochen haben in der zweiten Saison unter der kollegialen Leitung von Luc Bondy (Schauspiel), Klaus-Peter Kehr (Musiktheater) und Hortensia Völkers (Tanz und Spezialprojekte) neue Impulse erfahren. Mit einem Budget, das doppelt so hoch ist wie jenes von Avignon, präsentieren die Wiener Festwochen (die noch bis 20. Juni dauern) innerhalb von sechs Wochen elf Theaterproduktionen, viele davon besonders bemerkenswert. Man muß sich noch bis zum Festival d'Automne 2000 gedulden, um Peter Zadeks „Hamlet“-Inszenierung und Bondys „Warten auf Godot“ im Oktober 2000 im Odeon sehen zu können. Man kann nur hoffen, dass „Gesäubert“, das Stück der zu früh verstorbenen Sarah Kane, ebenfalls gezeigt wird, aber wann? Gleichfalls in Wien präsentiert wurde ein junger Londoner Autor Mark Ravenhill „Shoppen und Ficken“, während der weniger junge, aber immer noch sehr leidenschaftliche Botho Strauß mit „Lotphantasier“ (die französische Übersetzung dieses Stücks wird demnächst bei den Editions de l'Arche erscheinen) auf dem Programm stand.

Mathilde La Bardonnie, Libération, 12./13. Juni 1999

Wiener Festwochen

„Hamlet“ mit Angela Winkler in der Inszenierung von Peter Zadek

„En attendant Godot“ mit Gérard Dessarthe in der Inszenierung von Luc Bondy

Bei diesen letzten Festwochen des Jahrhunderts, so scheint es, wollen uns zwei Beispiele großen Theaters mit Überlegungen zu einer Kunstsparte konfrontieren, die sich in unserem zwanzigsten Jahrhundert gleich der Malerei neu erschaffen hat, um zu überleben und andere Ausdrucksformen zu finden. Regisseure und Theoretiker haben das Antlitz der Klassiker verändert, während das Schreiben selbst sich umgestaltete. In Wien sehen wir nun eine ungewöhnliche Version von Shakespeares repräsentativstem Text sowie ein Eintauchen in die Tradition für jenes Werk Becketts, das vor fünfzig Jahren jedes Schema umzustoßen schien.

Der von Peter Zadek für die Schaubühne in Szene gesetzte „Hamlet“ wiederholt nicht die Experimente der politischen Version des Jahres 1977; nunmehr siebzig, beschränkt sich der große Regisseur darauf, die Titelrolle mit einer Frau zu besetzen. Aber die außerordentliche Angela Winkler sucht nicht die Virtuosität, mit der Sarah Bernhardt diese Rolle vor genau hundert Jahren ausstattete: ohne Schminke oder Verkleidung, mit ihrem langen, offenen Haar und einem schwarzen Sweater zu Jerseyhosen ist diese fünfzigjährige Schauspielerin der jungenhafteste Hamlet, den ich je gesehen habe, und um ihn verändert sich alles.

Im kargen Bühnenbild von Wilfried Minks ist vor dem Zuschauerraum, halb beleuchtet, nur ein Metallcontainer zu sehen, ähnlich jenen Gisbert Jackels in seiner Bozener „Medea“. Dieser wird in alle Richtungen gedreht, um den jeweiligen Anforderungen der einzelnen Szenen zu entsprechen; beleuchtet verwandelt er sich, gibt sein Inneres - ein Bett - dem Blick preis und wird für das Begräbnis Ophelias als Böschung verwendet. So konzentriert sich die ganze Aufmerksamkeit auf diesen verwirrten, aber entschlossenen Jüngling, der tief erschüttert ist von den Anklagen des Geistes seines Vaters und völlig alleine in einer Familie, in der sich alles um Macht dreht, allen voran der gleichgültige Stiefvater des Otto Sanders - sehr Georg VI., auch in weißer Uniform unter den vielen Regenmänteln im Stil der sechziger Jahre, während jemand „Singing in the Rain“ pfeift und der Plattenspieler den alten Gassenhauer Amapola erklingen lässt.

In der grauen Chronik des bürgerlichen Privatlebens in einem Königshaus ist der Erbe jeder Vorspiegelung unfähig, auch wenn ihn das Theater begeistert, und lebt in höchstem Maße die Konfrontation mit einer Welt, die es mit jugendlichem Zorn zu attackieren gilt: erregt und aggressiv mit Ophelia (Annett Renneberg im weißen Hosenanzug), die er eben erst geküsst hat, und gewalttätig mit der Mutter (die glänzende Eva Mattes), die er in einer von hilflosem Hass erfüllten Szene vom Bett zerrt und, quer über den Boden kollernd, zu prügeln beginnt. Die drei großen Monologe spricht er an der Rampe, mit Aufrichtigkeit und in einem Guss, aber sein Wunsch nach Auflehnung sieht keine passiv konsumierte Tragödie vor; er ist mehr besorgt um den geliebten Gegner Laertes als um sich selbst in dieser sensiblen und begeisternden Aufführung, die kinogleich der Aktion zuneigt. Zu den großen Darstellern zählen hier auch Hermann Lause in drei Rollen und Ulrich Wildgruber, großartiger Schmierenskomödiant und in der Vergangenheit Zadeks Hamlet, bevor der Regisseur erkannte, dass eine Frau imstande sein könnte, in die Figur einzudringen und sie uns wie niemand sonst in unserer Zeit zu enthüllen.

Von einem erfolgreich kalkulierten Risiko geht auch Festwochendirektor Luc Bondy aus, wenn er uns „En attendant Godot“ nicht als auf dem Meer des Absorden schwimmende Provokation, sondern als Geschichte erzählt, die mit ihrer analogen, zentrifugalen Sprache fast an Tschechow gemahnt. Ebenso wie Tschechows Werke belegt dieses Stück über das Warten, dass es eben nicht so ist, als ob hier nichts geschähe. Im Gegenteil, mit erstklassigen Charakterdarstellern wie Roger Jendly, Serge Merlin, François Cattot und dem großen Gérard Dessarthe in der fast stummen Rolle des Lucky entwickelt sich das minimalistische Drama der Details mit einem Naturalismus, der auf das komische des Tragischen und umgekehrt setzt und so die Aufführung mit Spannung erfüllt.

Diese vermittelt uns auch das Bühnenbild von Gilles Aillaud, der die Straße, auf der die beiden Vagabunden den utopischen Godot erwarten, erweitert und sie in großen Eisplatten gerade zum Zuschauerraum abfallen lässt. Diese Platten sind ebenso realistisch wie die stanislawskihafte Geräusche, die an unser Ohr dringen, aber auch als malerische Abstraktionen denkbar, in denen die beiden männlichen Paare sich gegenseitig und dabei auch das Theater imitieren, wie im Tanz des weißen Lucky (choreographiert von Lucinda Childs), bevor sein Redeschwall - eine Quelle historisch bedeutsamer Studien - von Dessarthe leise, fast geflüstert, wie ein bloßes Gewirr von Worten hingeworfen wird. Die Aufführung des Théâtre Vidy-Lausanne, ein Zielpunkt in Bondys Karriere, ist im übrigen eine Anthologie von Zitaten; in Wien erlaubt sich der Regisseur überdies einen Hinweis auf die „Zauberflöte“: in Erinnerung bleiben Bilder wie die beiden auf dem Boden ausgestreckten Vagabunden, neben den chaplinesken Schuhen Estragons, wie sie Woyzeck gleich die Stimmen aus dem Untergrund belauschen, oder der Fall aller vier Figuren mit einer langen, langen Pause der Bewegungslosigkeit, die uns das Gefühl einer *anderen* Zeit vermittelt in dieser großen Komödie, die wie die Klassiker es vermag, uns glauben zu lassen, wir sähen sie zum ersten Male.

Franco Quadri, La Repubblica, 16. Juni 1999

**Wiener Festwochen 1999
Produktionen im Detail**

**Wiener Festwochen 1999
Musiktheater**

Die Fledermaus Neuinszenierung

Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen und Opernhaus Zürich
Theater an der Wien, 8., 10., 12., 14., 16. Mai
5.032 Besucher

Bählamms Fest Uraufführung

Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen und Opéra National du Rhin, Strasbourg/Mulhouse/Colmar
Sofiensäle, 19., 20., 21., 23., 24., 25. Juni
1.862 Besucher

König des Glücks Uraufführung

Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen und Mozartband
Sofiensäle, 9. bis 20. Mai
3.698 Besucher

Curlew River

Gastspiel Festival Aix-en-Provence
Theater Akzent, 12. bis 15. Mai
1.426 Besucher

Don Giovanni Neuinszenierung

Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen und Staatsoper
Theater an der Wien, 20., 23., 25., 27., 30. Juni
5.290 Besucher

Wiener Festwochen 1999

Tanz/Performance/Wahlverwandtschaften/Aktion und Ausstellung

A L I E/N A(C)TION

Gastspiel Ballett Frankfurt
Theater an der Wien, 19., 20., 21. Mai
2.468 Besucher

The last performance (25. Mai)/**Jérôme Bel** (26. Mai)

Gastspiel Jérôme Bel

délire défait

Gastspiel Benoît Lachambre

Self Unfinished

Gastspiel Xavier Le Roy

Sofiensäle, 25. Mai

198 Besucher

Sofiensäle, 26. Mai

182 Besucher

Subject of Study

Aktion von Ulrike Grossarth

MAK-Galerie, 1. und 2. Juni

200 Besucher

Product of Circumstances

Lecture-Performance Xavier Le Roy

Siemens Forum Wien, 22. Mai
117 Besucher

Wahlverwandtschaften

Eigenproduktion
Sofiensäle, 28., 29. Mai
1.874 Besucher

appetite

Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen, Damaged Goods, Brüssel u.a.
Sofiensäle, 4., 5., 6. Juni
1.148 Besucher

Wiener Festwochen 1999

Theater

Hamlet Neuinszenierung

Volkstheater, 19., 21., 24. bis 29. Mai
7.912 Besucher

Gesäubert

Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen und Hamburger Kammerspiele
Theater in der Josefstadt, 7., 9., 10., 12., 14. Juni
2.579 Besucher

Dämonen Neuinszenierung

Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen und Volksbühne am Rosa-Luxemburg-Platz, Berlin
Burgtheater, 9. bis 12. Mai
4.748 Besucher

Messer in Hennen

Gastspiel Baracke-Produktion
Rabenhof, 4. bis 6. Juni
756 Besucher

Shoppen & Ficken

Gastspiel Baracke-Produktion
dietheater Künstlerhaus, 26. bis 30. Mai
930 Besucher

Der Blaue Vogel

Gastspiel Deutsches Theater, Berlin
Theater an der Wien, 31. Mai, 1. bis 3. Juni
2.632 Besucher

En attendant Godot

Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen, Théâtre Vidy-Lausanne E.T.E. und Weimar 1999-
Kulturstadt Europas GmbH
Theater an der Wien, 25. bis 28. Mai
2.102 Besucher

Dr. Jekyll & Mr. Hyde Uraufführung

Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen und das Schauspielhaus
das Schauspielhaus, 24. bis 30. Mai, 1. bis 6. Juni
1.521 Besucher

killed by P. Uraufführung

Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen, Kampnagel Hamburg und das Schauspielhaus
das Schauspielhaus, 17. bis 26. Juni

1.269 Besucher

Theaterlabor Luc Bondy: Lotphantasie Uraufführung

Produktion Wiener Festwochen, Theater in der Josefstadt und Max-Reinhardt-Seminar

Rabenhof, 28. bis 31. Mai, 1., 8. bis 14., 18. bis 20. Juni

1.057 Besucher

Kohelet II

Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen, Akko Theater Center Israel und Kunstfest Weimar

Rosenhügel Studios, Halle 1, 25. bis 27., 30., 31. Mai und 1. Juni

704 Besucher

Insektarium Uraufführung

Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen und Volkstheater

Volkstheater, 13., 17., 20., 24., 26. Juni

2.250 Besucher

Eröffnung: Ein Fest für drei Sträusse

Das Eröffnungsfest auf dem Wiener Rathausplatz am 7. Mai, Beginn 21.20 Uhr, war Johann Strauß Vater (150. Todestag, 1804-1849), Johann Strauß Sohn (100. Todestag, 1825-1899) und Richard Strauss (50. Todestag, 1864-1949) gewidmet. Auf dem Programm standen von Johann Strauß Sohn u.a. die Ouvertüre zu „Die Fledermaus“, der Lagunenwalzer aus der Operette „Eine Nacht in Venedig“ „Ach, wie so herrlich zu schau'n“, das Lied des Barinkay aus „Der Zigeunerbaron“, der Walzer „An der schönen blauen Donau“, von Johann Strauß Vater u.a. der Radetzky-Marsch und der Furioso-Galopp, von Richard Strauss u.a. die Walzerfolge aus der Oper „Der Rosenkavalier“ und die Szene des Komponisten aus dem Vorspiel der Oper „Ariadne auf Naxos“. Die Interpreten waren Ildikó Raimondi, Roberto Saccà, Paul-Armin Edelmann, Erwin Steinhauer und Agnes Baltsa als Stargast der Eröffnung der Wiener Festwochen 1999.

Es spielten die Wiener Symphoniker. Es tanzte das Wiener Staatsopernballett.

ORF 2 übertrug live. 35.000 Besucher auf dem Rathausplatz haben dem Eröffnungsfest begeistert mitverfolgt.

Das 29. Internationale Musikfest der Wiener Konzerthausgesellschaft im Rahmen der Wiener Festwochen kann eine hervorragende Erfolgsbilanz vorweisen.

Für das Musikfest wurden 55.200 Karten aufgelegt, von denen 53.054 verkauft wurden. Das entspricht einer Gesamtauslastung von über 96%.

Die 51 Konzerte unter dem Motto "Apokalypse" waren durchwegs sowohl große künstlerische Erfolge wie auch außerordentlich gut besucht. Unter den zahlreichen Höhepunkten ist etwa die Aufführung der 8. Bruckner durch das Concertgebouw-Orchester unter Riccardo Chailly, das "Buch mit den sieben Siegeln" mit den Wiener Symphonikern unter Leopold Hager und Schumanns "Faust-Szenen" unter Nikolaus Harnoncourt zu nennen, dem außerdem mit den Wiener Philharmonikern eine atemberaubende Interpretation der 7. Bruckner gelang. Die weiteren Konzerte der Wiener Philharmoniker unter Barenboim, Norrington und Ozawa waren ebenso großer Erfolg beschieden wie der konzertante Aufführung von Richard Strauss "Daphne". Neben den Klavierabenden von Mauricio Pollini und Rudolf Buchbinder sind auch die Reihe der besonders gelungenen Liederabende von Thomas Quasthoff, Ian Bostridge, Silvia McNair, Barbara Bonney und Christopher Maltman zu erwähnen.

Rodney Graham „Music Film Video Photo“: Eine Ausstellung der Kunsthalle Wien im Rahmen der Wiener Festwochen war in der Kunsthalle Wien vom 28. Mai bis zum 12. September 1999 zu besuchen. Die Eröffnung fand am 27. Mai, um 19.00 Uhr statt. Die Ausstellung zählte insgesamt 9.506 Besucher.

Als Retrospektive konzipiert, konnte die von Loretta Yarlow in Zusammenarbeit mit den Kuratoren der Kunsthalle Wien vorbereitete Ausstellung einen umfassenden Überblick über Rodney Grahams Werk seit den siebziger Jahren bieten. Zusätzlich hat der Künstler speziell für Wien neue Arbeiten angefertigt.

Die Fledermaus Neuinszenierung

Der Beitrag der Wiener Festwochen 1999 zum Strauß-Jahr war die „Fledermaus“, die in der musikalischen Interpretation von Nikolaus Harnoncourt zu einem großen Eröffnungsereignis wurde. Es wurde ein Starensemble, angeführt von Agnes Baltsa als Prinz Orlofsky, aufgeboten, um das wohl berühmteste Bühnenwerk des Walzerkönigs und die meistgespielte Operette der Welt für die Wiener

Festwochen im Theater an der Wien umzusetzen. Regie führte Jürgen Flimm. Es spielten die Wiener Symphoniker, es sang der Arnold Schoenberg Chor. Der ORF übertrug die Premiere am 8. Mai live im Fernsehen und auf den Rathausplatz. Die Übertragung bei strömendem Regen ließ den Besuch auf dem Rathausplatz dementsprechend enttäuschend ausfallen.

Bählamms Fest Uraufführung

Mit der Uraufführung ihrer beiden Mini-Opern „Körperliche Veränderungen/Der Wald“ (Text: Elfriede Jelinek) bei den Wiener Festwochen 1991 erwarb sich die 1968 in Graz geborene Olga Neuwirth den Ruf einer unberechenbaren Querdenkerin, die auf witzige und unbequeme Weise das Hörbild der musikalischen Moderne konsequent hinterfragt.

Zwischen den beiden Mini-Opern und „Bählamms Fest“ liegen für Olga Neuwirth Jahre der intensiven Suche nach künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten. „Die Anwendbarkeit aller Ausdrucksmöglichkeiten der Technik ist eine Herausforderung. Ich bin nicht interessiert an dem allorts gepriesenen Pluralismus, der in seinem Kern intolerant ist. Die Fusion, die ich mir vorstelle, ist keine glatte Oberfläche, denn die Elemente, die hier fusioniert werden, sind heterogen. Ich erzeuge daher eine Pseudooberfläche, eine Quasikontinuität, die in sich die Frage nach der wahren Beschaffenheit von wirklicher Homogenität birgt.“ Beachtete und vieldiskutierte Orchesterwerke, solistische und kammernusikalische Kompositionen und die Erprobung von Live-Elektronik bilden die „Fundstücke“ dieser Suche, hörbar gewordene Momente eines unausgesetzten inneren Monologs.

Auch „Bählamms Fest“ nach dem surrealistischen Stück „Das Fest des Lamms“ („Baa-Lamb's Holiday“) von Leonora Carrington ist ein solcher Moment, eine phantastische Reise durch das Leben der hochbetagten Mrs. Carnis. Traum und Wirklichkeit verschränken sich, scheinbare Identität und wahres Sein werden transparent und reflektieren sich wechselseitig, Realität und archaische Symbolik durchdringen einander, bis sie zum Alptraum verschmelzen, der Wirklichkeit wird.

Mit „Bählamms Fest“ stellte sich Olga Neuwirth inhaltlich wie kompositorisch erneut ihrem zentralen Problem „der Künstlichkeit, der Scheinwelten, die Dich des realen Ortes, an dem Du Dich befindest, berauben und Dich mittels Simulation Situationen, die Deinem realen Leben fremd sind, aussetzen (das Spiel mit dem Schein hat den Menschen in allen Jahrhunderten fasziniert), sodass Du nicht mehr weißt, WO Du wirklich bist, WAS Du wirklich bist ...“.

„Bählamms Fest“, ein Auftragswerk an die österreichische Komponistin Olga Neuwirth mit dem Libretto von Elfriede Jelinek nach dem Stück von Leonora Carrington ist von der internationalen Musikwelt mit größtem Interesse verfolgt worden. Unter der musikalischen Leitung von Johannes Kalitzke spielte das Klangforum Wien. Regie führte Nick Broadhurst.

Mit seiner musikalischen Dramaturgie, etwa mit der Verbindung unterschiedlicher Klangräume, weist das Stück von Olga Neuwirth Ansatzpunkte auf, die mit Gewinn weiterverfolgt werden können. Vor allem aber ist es mit blitzender Phantasie erdacht, bietet es einen spannenden, nicht zuletzt auch unterhaltsamen Abend. ... Unter der Leitung von Johannes Kalitzke leistet das Klangforum Wien einen wie gewohnt erstklassigen Beitrag. ... Und das Ensemble mit Ute Trekel Burckhardt (Mrs. Carnis), Christine Whittlesey (Theodora), Isolde Siebert (Elizabeth), Walter Raffener (Philip), dem Countertenor Andrew Watts (Jeremy) und dem wunderbar hündischen Graham F. Valentine (Henry) in den tragenden Partien bewährt sich vorzüglich.

Peter Hagmann, Neue Zürcher Zeitung, 21. Juni 1999

Nicht oft passiert es, dass man bei einer Musiktheater-Uraufführung schon nach kurzer Zeit den Eindruck bekommt: Hier ist etwas ganz Neues, Eigenes gelungen; eine unverwechselbare (Klang-) Sphäre; eine spezifisch intonierte Welt. Von Olga Neuwirths Bählamm-Ton könnte man bald ähnlich sprechen wie vom Freischütz-, Rosenkavalier- oder Lulu-Tonfall. Dabei erledigt sich auch die Befürchtung, Postmoderne sei nichts als Eklektizismus, Resteverwertung, Traditionsstückelung. (Souverän entzieht sich diese Oper eigentlich aller Postmoderne-Diskussionen). Es erledigt sich auch die Frage, wie denn überhaupt noch zu komponieren sei. Die durchdringende Begabung der 29jährigen Österreicherin Olga Neuwirth macht sie gegenstandslos, indem sie sie (für sich) klar beantwortet.

Nicholas Broadhursts Inszenierung setzte auf die Drastik grotesk-schwarzen englischen Humors, ohne die Elemente der Verstörung und der kindlichen Alpträume zu vernachlässigen. Von betont pappiger Kulissenhaftigkeit das Bühnenbild von Brothers Quay: ein schemenhafter Tannenwald, der Balkon eines Herrenhauses, darunter sich öffnend die Kaverne des Kinderzimmers mit einem riesengroßen Steckenpferd. Als Ehemann Philip bot Walter Raffener, beinahe nur Sprechgesang einsetzend, eine vehement karikaturistische Leistung. Mit der empfindsamen Grazilität ihrer hochgewachsen-schlaksigen Jungmädchen-Aura und einer tragenden, hellen Sopranstimme erfüllte Christine Whittlesey die Theodora-

Rolle; als geisterhaft-untote Nebenbuhlerin Elisabeth prägnant war Isolde Siebert. Stimmlich und pantomimisch agil der Hund Henry von Graham F. Valentine. Das Klangforum Wien spielte unter der Leitung von Johannes Kalitzke, dem eine optimale Auffächerung und sprachmächtige Darstellung der ungewöhnlichen Partitur zu danken war. Das Auftragswerk der Wiener Festwochen (und ihr eindeutiger musikalischer Höhepunkt) wurde gemeinsam mit der französischen Opéra du Rhin (Strasbourg, Colmar, Mulhouse) produziert.

Hans-Klaus Junghenrich, Frankfurter Rundschau, 22. Juni 1999

Von Bestien und Bürgern handelt denn auch die jüngste Musiktheater-Uraufführung: "Bählamms Fest" von Elfriede Jelinek und Olga Neuwirth bei den Wiener Festwochen in den allein schon genügend morbidez verströmenden Sofiensälen.

Elfriede Jelinek hat sich nicht nur in Österreich verhasst gemacht mit ihrem bösen Blick und den Attacken gegen Doppelmoral und eine patriarchale Gesellschaft mit immer noch manch faschistischem Bodensatz. Aber auch Olga Neuwirth bevorzugt die schrägen Tonlagen, hat Vorlieben für Vampiröses wie unheimliche Tiefseepflanzen und das Blaulichtmilieu sinisterer Großstadtkrimis: "Nova Mob". ... Aber auch sonst hat Olga Neuwirths Partitur erhebliche Qualitäten in der Evozierung von Geisterwelten, mit Flageoletts und anderen Instrumentalverfremdungen, aber auch Elektronik. Ob mitunter arg obligates Wolfsgeheul oder Menschenstimmen: Was live und real, was synthetisch entstand, war nicht immer unterscheidbar, addierte sich suggestiv zum - obschon letztlich sogar eher sanften - Horrorhörstück, phasenweise leicht selbstverliebt dekorativ. Gleichwohl kennt ihre Musik auch drastischere Wirkungen, heuchlerische Triumph-Trompeten für den Werwolf oder zynische Wiedergänger-Walzer für den Reigen der Lämmer. Das Anderthalbstundenstück jedenfalls verlor nicht an Spannung, wurde zudem musikalisch glorios durch das Klangforum unter Johannes Kalitzke realisiert. Nicht minder fabelhaft waren die Vokalleistungen, vor allem Christine Whittleseys Theodora und Andrew Watts' Jeremy. Gerhard R. Koch, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22. Juni 1999

König des Glücks Uraufführung

In der Medienresonanz umstritten, aber vom Publikum begeistert aufgenommen, war die heutige Bearbeitung von „König des Glücks“. „König des Glücks“ ist eine Adaption von Mozarts früher Oper „Il re pastore“: Wolfgang Staribacher (kompositorische Bearbeitung und musikalische Leitung) hat zusammen mit Claudia Weinzierl (Gesamtkonzeption und Libretto), Friedhelm Kändler (Texte) und Brian Michaels (Regie) ein Abenteuerspiel zwischen Traum und prallem Leben, himmelstürmender Gedankenekspaden, kindlicher Hingabe und lustvollen Mozart-Rhythmen, ein Vexierspiel der Gefühle, einen mozartescuen Reigen um Liebe, Verführung und fleischlicher Lust, entwickelt. Die dem jungen Mozart angemessene Bearbeitung, frech gewandt in Musik und Text, hat die Mozartband und ein internationales Sängersenemble umgesetzt.

Curlew River

Yoshi Oida, seit vielen Jahren in Europa lebender japanischer Schauspieler, Regisseur und Autor, bekannt durch seine Darstellungen in zahlreichen Inszenierungen von Peter Brook, ist mit einem jungen Sängersenemble und jungen Musikern der Académie européenne de musique d'Aix-en-Provence unter der musikalischen Leitung von David Stern eine wunderbare, vielbeachtete Umsetzung dieses selten aufgeführten Werkes von Benjamin Britten gelungen. Publikum und Presse reagierten uneingeschränkt zustimmend.

Don Giovanni Neuinszenierung

Nach der erfolgreichen Aufführungsserie von „Cosi fan tutte“ wurde mit „Don Giovanni“ der Mozart-Da Ponte-Zyklus von Wiener Festwochen und Staatsoper mit dem bewährten Team, musikalische Leitung Riccardo Muti, Inszenierung Roberto de Simone, am idealen Aufführungsort, dem Theater an der Wien, fortgesetzt. „Don Giovanni“ wurde vor allem wegen der hohen musikalischen Qualität des Ensembles unter der Leitung von Riccardo Muti zu einem glanzvollen Abschlussereignis des Musikprogrammes der Wiener Festwochen 1999.

Wiener Festwochen 1999

Tanz/Performance/Wahlverwandtschaften/Aktion und Ausstellung

A L I E/N A(C)TION

Nach dem Gastspiel des Ballett Frankfurt 1998 mit verschiedenen Choreographien von William Forsythe wurde mit „A L I E/N A(C)TION“ die Zusammenarbeit der Wiener Festwochen mit dem Choreographen fortgesetzt. Die Arbeit zählte zu den Höhepunkten im Bereich Tanz.

Besonders erfreulich war die begeisterte Publikumsreaktion bei den Performances der Choreographen Jérôme Bel, Xavier Le Roy und Benoît Lachambre, die für neue und radikale Wege innerhalb des Tanzes stehen. Die Arbeiten der drei jungen Choreographen standen im Mittelpunkt von zwei Abenden in den Sofiensälen:

The last performance/Jérôme Bel

Jérôme Bels Choreographien kennzeichnet eine konsequente Reduktion von Material und Mittel. „The last performance“, Bels neueste Arbeit ist ein Verwirrspiel rund um die Konstruktion von Wirklichkeiten und Identitäten, worin Fragen nach dem Verhältnis von Realität und Performance aufgeworfen werden. Sein zweiter Beitrag „Jérôme Bel“ (1995), radikales Körpertheater auf der Suche nach neuen Körperbildern, verweigert Rollen und zeigt Bewegungsabläufe, funktional und alltäglich.

délire défait

Benoît Lachambre, bekannt für seine unkonventionelle, emotionalen und ästhetischen Irritationen verpflichtete Bilder- und Körpersprache, über seine neueste Choreographie: „Wenn ich „délire défait“ beschreiben sollte, würde ich es als Tanz zum Lesen oder als Performance-Installation definieren. Durch die Darlegung von Fakten und Visionen scheint es, ein Portrait anzubieten.“

Self Unfinished

Bestimmendes Element der Arbeiten des Choreographen und Molekularbiologen Xavier Le Roy ist die Fragmentierung des Körpers als organisch-biologisches System in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen. „Self Unfinished“ ist ein Zusammenspiel von abstrakten Körpervorstellungen und grotesk-komischen Körperbildern, das der Frage nach der menschlichen Figur und ihrer Repräsentation nachgeht.

Product of Circumstances

Zusätzlich zu seiner Performance „Self Unfinished“ gab Xavier Le Roy eine Lecture-Performance mit dem Titel „Product of Circumstances“ im Siemens Forum Wien.

Wahlverwandtschaften

Das Projekt „Wahlverwandtschaften“, das kontroversielle Diskussionen bei Publikum und Medien auslöste, zeigte, dass interdisziplinäre Experimente, die sich mit neuen Tendenzen innerhalb der zeitgenössischen Kunst auseinandersetzen, im Rahmen der Festwochen sinnvoll und notwendig sind. „Wahlverwandtschaften“ inszenierte das Modell eines anderen Schauplatzes: zeitgenössische Kunst im theatralen Raum. An zwei Abenden verwandelten mehr als 20 Künstler/Ensembles aus den Bereichen Theater, Tanz, bildende Kunst, Musik, Performance und Film die Sofiensäle in den Ort eines Ereignisses, das weder ein Theaterstück noch eine Performance war. Es war vielmehr eine Inszenierung neuer Spielformen der *Live Art*, ob „on time“ oder als Installation, ob ortsgebunden oder durch das Gebäude streifend, ob Textinszenierung oder flüchtig erscheinende Video-Projektion. Theater und Kunst begegneten sich dabei als Zusammenspiel von visuellen, körperlichen und räumlichen Phänomenen, als ein vielsprachiges Szenario in einem theatralen Ereignisraum.

Die einzelnen künstlerischen Projekte wurden in spezifischen Räumen präsentiert; in ihrer Einzigartigkeit und doch verbunden durch ein eigens entwickeltes System von Verbindungswegen, eine Art Dramaturgie der Orte. Sie waren als kaleidoskopische Szenarien zu verstehen, die nach allen Seiten hin offene Räume für die Auseinandersetzung mit künstlerischen und außerkünstlerischen Diskursen schufen: Die „Vorstellung“ also kein geschlossenes Zusammenspiel, sondern eine Inszenierung von „Wahlverwandtschaften“.

Die teilnehmenden KünstlerInnen und Gruppen waren Jérôme Bel, Theatergroep Hollandia, Tony Oursler, Gabriel Orozco/Richard Dorfmeister/Rupert Huber, Lux Flux und Saira Blanche Theatre, Jennifer Lacey/Peter Kogler/Franz Pomassl, Uri Tzaig, Eija-Liisa Ahtila, Kutlug Ataman, Sabotage Communications, Heinrich Lüber, Franz Pomassl, Andreas Pawlik, Sharon Lockhart, Christine Meisner/Paul Zoller, Forced Entertainment, Radian/Hecker/Grübl, Uli Aigner, Gelatin, Maurizio Cattelan.

Das Projekt "Wahlverwandtschaften" wagt die Vernetzung von Theater, Tanz und bildender Kunst. Wer nächste Woche in Wien wirklich aufregendes Theater erleben will, braucht die Kondition eines Marathonläufers. Acht Stunden dauert nämlich das Projekt "Wahlverwandtschaften", das im Rahmen der Festwochen an zwei Abenden Begriffe auf den Kopf stellt, Perspektiven verrückt und Grenzen verschiebt. Eine neue Annäherung von Theater, Tanz, Performance, Film, Musik und Bildender Kunst peilt dieses Experiment an, in das über 20 junge internationale Künstler und Gruppen eingebunden sind. Vom Keller bis zum Dachgeschoß verwandeln sie die Wiener Sofiensäle mit Performances, Installationen, Videoprojektionen und Klanginszenierungen in einen theatralen Ereignisraum. Der Besucher flaniert durch die Orte der Aktionen und schafft sich gewissermaßen seine eigene Aufführung. Der Titel des aufsehenerregenden Projekts, das Hortensia Völckers, die für Tanz zuständige Programmdirektorin der Wiener Festwochen, zusammen mit Dorothea von Hantelmann, Katrin Klingan, Wolfgang Kos und Krassimira Kruschkova erarbeitete, bezieht sich auf Untersuchungen des schwedischen Chemikers Torbern Bergman, der 1775 bestimmte Reaktionen chemischer Stoffe aufeinander als "Wahlverwandtschaften" beschrieben hatte.

"Wir wollen keine Vermischung der Sparten", betont Hortensia Völckers. "Die Arbeiten stehen jeweils für sich, der Besucher soll sie miteinander vernetzen." Größte Sorgfalt wurde deshalb darauf verwendet, ein nach allen Seiten offenes System von Verbindungswegen zu entwickeln, das die Einzigartigkeit der einzelnen Beiträge nicht antastet und gleichzeitig ihre wahlverwandtschaftliche Nähe hervorhebt. Diese zeigt sich am deutlichsten, so Völckers, in "performativen Inszenierungsformen", wie sie in der gegenwärtigen Kunst vorherrschen. Weder auf der Bühne noch im Ausstellungsraum geht es Künstlern derzeit vorrangig um repräsentative Darbietung, sondern um Ereignishaftigkeit, um "Performanz" - eine Mischung aus Theater und Performance. Der Körper steht im Mittelpunkt aller Aktionen und mit ihm die Frage, wie er in einer immer virtuelleren Welt vor dem Verschwinden bewahrt werden kann. In der Performance "Shirtologie" des französischen Choreographen Jérôme Bel zum Beispiel zieht ein Tänzer T-Shirt nach T-Shirt vom Fußballtrikot bis zum Techno-Sweater aus - das Rollenspiel der Mode macht ihn zum austauschbaren Kleiderständer und seinen Körper zur Werbefläche. Mehrfach fanden sich Künstler zu Kooperationen zusammen, so die beiden Österreicherinnen Uli Aigner und Elke Krystufek für einen Videofilm über die Art, wie man den Tag üblicherweise nicht beginnt. Oder der mit computergenerierten Motiven von Ameisen und Rohrsystemen bekannt gewordene Wiener Künstler Peter Kogler, der die Bewegungen der US-Tänzerin Jennifer Lacey in Bilder übersetzt. Der Künstler und Musiker Franz Pomassl komponiert einen Sound dazu, der den Körper in Vibration versetzt - Klangfrequenzen an der Grenze des Hörbaren. Und schließlich gibt es noch den orientalischen Salon der Gruppe Lux Flux & Saira Blanche, in dem der Besucher Teil einer Performance wird - mit etwas Glück sogar der des geplanten Abendessens.

Eva Karcher, Focus, 22. Mai 1999

Die "Wahlverwandtschaften" bildeten den Höhepunkt, vielleicht sogar eine Art Zusammenfassung dessen, was Hortensia Völckers, die Direktorin für Tanz und mehr, während der Wiener Festwochen angeboten hat ... "Was geschieht, wenn die Bewegung selbst, die permanente Veränderung von Formen, thematisch wird und auf ein Bewußtsein trifft, das auf Fixieren und Kontrollieren von Illusionen, auf Feststellen von Dauerhaftem angelegt ist?" Was also passiert, wenn die Last der Darstellung aufgehoben wird, wenn statt Erzählung Bewegung stattfindet, wenn statt eines reservierten Platzes ein ganzes Haus selbstgewählt wahrgenommen werden will? Die Antwort gibt das Publikum, das aufgerufen ist, sich selbst zu definieren. Dieser schwierige Weg zu einem veränderten Anspruch an das Theater, das haben die "Wahlverwandtschaften" gezeigt, ist noch längst nicht ausformuliert, aber tastend zu beschreiten.

Sabine B. Vogel, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7. Juni 1999

Mit den "Wahlverwandtschaften" als experimentellem Spitzenprojekt der Wiener Festwochen, mit den drei Avantgardisten der Körper-Transformation und - nicht zuletzt - mit den beiden Tanz-Revolutionären William Forsythe und Meg Stuart als Basis hat Hortensia Völckers aktuelle Tendenzen in der Kunstentwicklung gezeigt: die Verbindung von Kunst mit Theorie und verschiedenen künstlerischen Strategien, deren Kontextbildung im "Dialog" miteinander und die notwendige Expansion des Theaterraum.

Helmut Ploebst, Frankfurter Rundschau, 4. Juni 1999

appetite

Für diese abendfüllende Arbeit mit ihrer Gruppe Damaged Goods kooperierte Meg Stuart mit der bildenden Künstlerin Ann Hamilton. Das Ergebnis war eine geglückte Symbiose zwischen Tanz und bildender Kunst, ein Strom aus Bildern und Bewegungen, der viele Interpretationen zulässt. Die

Introvertiertheit früherer Arbeiten von Damaged Goods ist einer mehr extrovertierten, spielerischen Haltung - auch gegenüber dem Publikum - gewichen. Stuart und Hamilton arbeiteten mit der Spannung zwischen Individuum und Gruppe, zwischen Intimität und Rivalität, zwischen dem Näherkommen und dem Wegstoßen - mit dem Erzeugen von Spannung zwischen Nähe und Distanz.

Aktion **Subject of Study** / Ausstellung **rot/grün, grau**

Die Wiener Festwochen zeigten in Kooperation mit dem MAK, Wien und dem Bayerischen Staatsschauspiel/Marshall in der MAK-Galerie die Aktion „Subject of Study“ und die Ausstellung „rot/grün, grau“ von Ulrike Grossarth. Die in Berlin lebende Künstlerin hat sich in bildnerischen und plastischen Werken, in Tänzen und Solostücken, in Videofilmen und Zeichnungen, in Performances und Seminaren wiederholt grundlegende Fragen nach dem Körper und dem Raum, nach dem Verhältnis von materiellem Umfeld und dem handelnden Menschen gestellt. Im Rahmen dieser gelungenen Zusammenarbeit mit dem Museum für angewandte Kunst spürte Ulrike Grossarth in ihrer Aktion „Subject of Study“ und in der Ausstellung „rot/grün, grau“ grundlegenden Fragen nach Körper und Raum, nach dem Verhältnis von materiellem Umfeld und dem handelnden Menschen nach.

Wiener Festwochen 1999

Theater

Hamlet Neuinszenierung

Das Stück der Fragen? Hamlet stellt alle Fragen, die Menschen in ihrem Leben stellen: über den Tod und die Mutterliebe, über die Nachwelt und die Rechtfertigung des Mordens. Heute, in einer Welt, in der uns Wissenschaft und Politik weismachen wollen, dass alle Fragen beantwortbar sind, sagt uns unser Instinkt, dass das alles nicht stimmt. Die besessene Sucht nach Wahrheit, aber auch die Akzeptanz einer weitgehend unerklärlichen Welt, machen Hamlet immer wieder zu einem aufregenden Erlebnis. Es ist Shakespeares offenstes Stück: Vor 400 Jahren geschrieben, wurde es so oft verschieden interpretiert wie es inszeniert wurde - entsprechend dem Darsteller des Hamlet, seinem Regisseur, seiner Gesellschaft. Wie wird dieser Hamlet 2000? Wie wird er die Welt befragen, kurz vor dem Millennium?
Peter Zadek

Peter Zadeks „Hamlet“-Inszenierung mit Angela Winkler in der Titelrolle wurde zum großen Triumph, zum „Jahrhundert-Hamlet“. Publikum und Presse reagierten euphorisch in Wien, anschließend bei den Zürcher Festspielen, an der Schaubühne in Berlin, im Deutschen Schauspielhaus in Hamburg, beim Festival Theaterformen im Rahmen der EXPO 2000 Hannover. Die Inszenierung wurde zum Berliner Theatertreffen 2000 eingeladen, aus dispositionellen Gründen konnte sie aber leider nicht gezeigt werden. Weitere Gastspiele finden beim Edinburgh Festival und beim Festival d'Automne in Paris statt. Ab der Saison 2000/2001 wird die Produktion in den Spielplan des Deutschen Schauspielhauses Hamburg übernommen.

Wir wollen jubeln! Zum einen und vor allem, weil die Schauspielerin Angela Winkler in Wien den Hamlet unseres Jahrhunderts entdeckt! Zum anderen, weil Regisseur Peter Zadek den integralen Text präsentiert - vorsichtig modernisiert von Elisabeth Plessen -, so dass wir endlich einmal Shakespeares längstes Drama beinahe komplett sehen. ... Angela Winkler enthüllt, dass einem wie Hamlet - der die Mechanismen der Gesellschaft erlebt und durchschaut hat, zu sensibel ist mitzutun und zu feige, sich aus dem Leben zu stehlen - keine andere Wahl bleibt als Täuschung. Der weiß das Paradies verloren und ahnt, dass er es nie wiederfinden wird. Ein Verlorener, der an den Taten der Eltern zugrunde geht, weil sie ihm die Gegenwart raubten und eine Zukunft missgönnen. Angela Winkler vermag ohne Angestrengtheit, mit den winzigsten Zeichen ihres fragilen Körpers, mit einem Blick, schwarz und leblos, mit ihrer Stimme, krächzend oder grabesdunkel, das ganze Elend dieses ausgehenden Jahrhunderts zu offenbaren. Die Sehnsucht nach Schlaf und Traum entspringt einem Wunsch nur: endlich zu enden, auszulöschen. Jubel!

C. Bernd Sucher, Süddeutsche Zeitung, 25. Mai 1999

Nach seiner legendären „Hamlet“-Inszenierung von 1977 setzte sich Peter Zadek erneut mit Shakespeares Stück des Fragens auseinander. Angela Winkler ist Hamlet. Im hochkarätig besetzten Ensemble spielten weiters Uwe Bohm, Eva Mattes, Klaus Pohl, Otto Sander und Ulrich Wildgruber.

Die mit Spannung erwartete Inszenierung Peter Zadeks von „Hamlet“ hat vor allem durch die außergewöhnliche Interpretation des Hamlet durch die Schauspielerin Angela Winkler alle Erwartungen übertroffen und neue Maßstäbe innerhalb der Shakespeare-Interpretationen gesetzt. „Hamlet“ war nach Wien in Zürich, Berlin, Hamburg und Hannover zu sehen, weitere Städte wie Edinburgh und Paris sind fix.

Großes, heiter epochales Theater. Der Rest ist nicht Schweigen. Der Rest ist Glück.
Gerhard Stadelmaier, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25. Mai 1999

Angela Winkler, obwohl als erste verwundet, stirbt so schnell nicht. Sie hat sie alle geschafft. Triumph! Wie aus dem Nichts ist dieser Hamlet aufgetaucht, ein unzeitgemäßer Held, der die moderne Welt aus den Fugen reißt. Das Land aber, aus dem Angela Winkler kommt, dort will man leben.
Roland Koberg, Berliner Zeitung, 26. Mai 1999

Doch das Ereignis der Aufführung, ihr eigentlicher Anlass ist Angela Winkler ... Der Rest ist Jubel.
Hendrik Brandt, Hannoversche Allgemeine, 26. Mai 1999

Gesäubert

Sarah Kane, 1971-1999, war eine der erfolgreichsten Dramatikerinnen aus der Werkstatt der sogenannten jungen englischen Wilden. „Gesäubert“ ist der zweite Teil ihrer Trilogie über Liebe und Gewalt, die sie mit „Zerbombt“ begonnen hat.

Sarah Kane ist eine Autorin, bei der es lohnt, genau, ganz genau, hinzuhören - und Aufgabe des Theaters ist es, den Subtext, die Assoziationsenergien dieser knappen, lakonischen Bilder aufzuspüren. ... Kanes "Gesäubert" ist ein Totentanz, ein makabrer Reigen vergeblicher physischer und psychischer Erregungen, ein archaisches Ritual von Lust und Gewalt. Ein unaufhörliches Aneinander-Vorbei, ein Hilfesuchen und Weh-tun-Müssen. Wenn dieser Text verstört, verwirrt, nicht loslässt, dann nicht wegen seiner plakativen Greueleffekte, sondern wegen dieser fast schmerzhaften Verknäuelung der Realitäts- und Identitätsebenen. Wer ist hier Freund oder Feind? Täter oder Opfer? Er selbst oder schon der andere? Lebendig oder verkrüppelt? Sind glücksfähig nur die Toten, die Wiedergänger, die Schlafwandler? Ist das die Wirklichkeit noch, die wir kennen, oder schon der Alptraum, vor dem wir uns fürchten?

Die Zeit, 16. Dezember 1998

„Gesäubert“ wurde im Mai 1998 in London am Royal Court Theatre uraufgeführt. Die Premiere der deutschsprachigen Erstaufführung als Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen und Hamburger Kammerspiele, in der Inszenierung von Peter Zadek fand am 12. Dezember 1998 in Hamburg statt. Bei den Wiener Festwochen war diese Aufführung mit imposantem Schauspieleraufgebot, darunter Susanne Lothar, Ulrich Mühe und Uwe Bohm, im Theater in der Josefstadt zu sehen. Die Aufnahme in Wien bei Publikum und Presse war höchst kontroversiell.

Dämonen Neuinszenierung

Wie kein zweites Buch Dostojewskis ist „Dämonen“ ein Roman der Stimmen: eine ganze Stadt spricht und entfaltet ihre Tragödie in Monologen und Dialogen, die wie Kraftfelder die Handlung vorantreiben. Und es entsteht wie nebenbei ein Handbuch vom Missbrauch und der Perversion der Macht. „Die Dämonen“ ist einer der düstersten Romane Dostojewskis und doch funkelt er vor humoristischen und satirischen Einlagen und witzigen Dialogen.

Frank Castorf inszenierte „Dämonen“ in der Fassung der Volksbühne auf der Grundlage der Neuübersetzung von Swetlana Geier unter dem Titel „Böse Geister“ und der Dramatisierung von Albert Camus unter dem Titel „Die Besessenen“, neu übersetzt von Hinrich Schmidt-Henkel.

Im Bühnenbild von Bert Neumann spielten u.a. Sophie Rois und Martin Wuttke.

Castorf bezieht alle Konflikte resolut auf die Gegenwart einer narzistischen Gesellschaft, spielt diesmal brillant auf dem dekonstruktivistischen Klavier. Alle Mittel sind ihm recht, Salonkomödie, tragische Farce, Stummfilm-Stilisierung, ironisch gebrochenes Pathos. Die Szenefolge in sich ist episch, doch innerhalb der einzelnen Bilder gibt es immer wieder dramatische, hochexplosive Verknüpfungen. In dem präzise geführten Ensemble gibt es keine Schwachstelle, in der Wiener Premiere beeindruckten außer Martin Wuttke Henry Hübchen als Hauslehrer, Sophie Rois als Lisa, die Stawrogin selbstdestruktiv liebt, Silvia Rieger als Stawrogina, die manierierte, unduldsame Dame der Gesellschaft, Kathrin Angerer als Dascha Schatowa, ihre Pflegetochter. Trotz mangelnder Textverständlichkeit harrte das faszinierte

Premierenpublikum volle viereinhalb Stunden aus. Der deutsche Regisseur, der so gern auf die Theatertraditionen einschlägt, bis sie in Trümmern liegen, hat die schweren Dostojewskij-Brocken beeindruckend zusammengefügt.

Paul Krontorad, Frankfurter Rundschau, 11. Mai 1999

Großer Erfolg dagegen für den Berliner Regisseur Frank Castorf am Wiener Burgtheater: Seine Inszenierung der "Dämonen" nach Dostojewskijs Roman war die erste Schauspielpremiere der Festwochen, und der als "Stückzertrümmerer" bekannte Castorf erhielt für seine konzentrierte und oft überraschend texttreue Umsetzung anhaltenden Beifall und Bravo-Rufe.

Frankfurter Neue Presse, 12. Mai 1999

Thomas Ostermeier (geboren 1968), Regisseur und seit Beginn der Spielzeit 1999/2000 Leiter der Schaubühne am Lehniner Platz, Berlin, wurde mit drei Inszenierungen bei den Wiener Festwochen 1999 erstmals in Österreich vorgestellt. Gezeigt wurden Arbeiten, die gleichermaßen seine künstlerische Entwicklung der letzten Jahre dokumentieren.

Messer in Hennen

Thomas Ostermeier inszenierte die Deutsche Erstaufführung des Debütstückes des jungen Schotten David Harrower, Premiere am 2. März 1997 in der Baracke am Deutschen Theater. Die Inszenierung wurde mit dem Friedrich-Luft-Preis 1997 ausgezeichnet. „Messer in Hennen“ wurde in der Fassung der Baracke „bestes ausländisches Stück 1997“ (Theater heute). Es folgte eine Einladung zum Berliner Theatertreffen 1998.

Shoppen & Ficken

Die Deutsche Erstaufführung des ersten Stückes des jungen Londoner Dramatikers Mark Ravenhill in der Regie von Thomas Ostermeier hatte am 17. Jänner 1998 in der Baracke am Deutschen Theater Premiere und wurde in der Kritikerumfrage 1998 von „Theater heute“ zum besten ausländischen Theaterstück gewählt. Einladung zum Berliner Theatertreffen 1998.

Der Blaue Vogel

Thomas Ostermeier inszenierte das Meisterwerk des belgischen Symbolisten Maurice Maeterlinck mit einem Spielensemble von 16 Schauspielern, die 80 Figuren spielen.

Besonders freute der Erfolg von „Der Blaue Vogel“, der einmal mehr zeigte, wie theaterfreudig und unkonventionell das Wiener Publikum auf eigenwillige Deutungen literarischer Texte reagiert.

Thomas Ostermeier durfte seine thematische Vielfalt mit drei seiner repräsentativen Arbeiten vorführen: dem High-Energie-Brit-Tschechow "Shoppen & Ficken", dem archaischen Emanzipationsstück "Messer in Hennen" und dem je nach Ansicht etwas versponnenen oder gar vermessenen "Blauen Vogel". Wobei interessant zu bemerken war, dass zwar die alpenländische Kritik mit dem verquastem altersmilden Maeterlinck auch ihre Probleme hatte, trotzdem aber die Bewertung weitaus wohlwollender als bei der Premiere ausfiel. Ostermeier steht hier erstens nicht unter so hohem Beweiszwang und Leistungsdruck, und zweitens zeigt auch diese Arbeit alle Stärken des Ostermeierschen Theaters: seine Suche nach dem richtigen Energielevel, sein Wille zur Form, bei gleichzeitigem Wunsch, Geschichten von heute zu erzählen. Und, keinesfalls zu vergessen, sein hervorragendes Ensemble.

Karin Cerny, Berliner Zeitung, 24. Juni 1999

En attendant Godot

Beckett ist der Autor unseres Jahrhunderts, der sich am eindringlichsten mit der Zeit als ontologisches Phänomen, mit der Frage von Vergänglichkeit oder Stillstand auseinandergesetzt hat.

Luc Bondy

Mit „Warten auf Godot“ inszenierte Luc Bondy erstmalig ein Beckett-Stück. In der französischen Originalfassung spielten Roger Jendly (Estragon), Serge Merlin (Vladimir), Gérard Desarthe (Lucky) und François Chattot (Pozzo). Für das Bühnenbild zeichnete Gilles Aillaud verantwortlich, für die Kostüme Marianne Glittenberg. „En attendant Godot“ wurde zu einem bejubelten Höhepunkt der Wiener Festwochen 1999. Die Erfolgsproduktion wurde inzwischen in vielen europäischen Städten gezeigt und befindet sich immer noch auf Tournee. So gastiert sie im Juni 2000 in Israel.

Der 1998 von Luc Bondy initiierte Regiewettbewerb der Wiener Festwochen, der international zu einem großen Erfolg wurde und große Beachtung wie Anerkennung fand, wird als Biennale weitergeführt. Aus dem ersten Regiewettbewerb sind zwei Preisträger hervorgegangen:

Ute Rauwald mit ihrer Produktion „Sechs häßliche Töchter Inc.“ und Jan Bosse mit der Uraufführung von Marius von Mayenburgs „Psychopathen“. Für die Wiener Festwochen 1999 wurden Ute Rauwald und Jan Bosse eingeladen, Neuinszenierungen zu erarbeiten.

Dr. Jekyll & Mr. Hyde Uraufführung

Jan Bosse hat sich nach eingehender Überlegung dazu entschlossen, Robert Louis Stevensons Erzählung „Dr. Jekyll & Mr. Hyde“ in der Textfassung von Robert Woelfl zu inszenieren.

killed by P. Uraufführung

Ute Rauwald erarbeitete für die Wiener Festwochen 1999 Heinrich von Kleists „Penthesilea“. Die junge Regisseurin ist in mehrfacher Hinsicht ein herausragendes Beispiel für die Verbindung von Regie und Autorenschaft. Zu ihrer Arbeitsweise gehört die Entwicklung des Textes aus der Probensituation, aus der Eigenheit und biographischen Erzählweise der Schauspieler. Die literarische Vorlage wird zum Material, aus dem durch die Probenarbeit eine neue Erzählung, ein vielstimmiger Text, ein Sub- und Metatext entsteht, der sich wieder auf den Ausgangspunkt bezieht.

Die Preisträger des letztjährigen Regiewettbewerbes stellten ihr Talent erneut unter Beweis, wiewohl ihre Inszenierungen teilweise Presse und Publikum polarisierten. Beide sind bereits als feste Regisseure am Hamburger Schauspielhaus ab Herbst 2000 engagiert.

Theaterlabor Luc Bondy: Lotphantasie Uraufführung

Wenn uns die Zukunft des Theaters ein wirkliches Anliegen ist, müssen wir Orte für Experimente schaffen, Theaterlabore für junge, unbekanntere und noch unerprobte Talente. Was im Theater von morgen passiert, ob es uns noch berührt, hängt wesentlich davon ab. Auch für mich ist diese Begegnung ein neuer Schritt in meiner Theaterarbeit, eine Herausforderung.

Luc Bondy

Nachdem Luc Bondy 1998 den Regiewettbewerb initiiert hat, setzte der Schauspieldirektor der Wiener Festwochen sein Engagement für junge Talente fort. Botho Strauß hat sich bereit erklärt, sein neuestes Stück mit dem Titel „Lotphantasie“ für das Theaterlabor von Luc Bondy zur Verfügung zu stellen. Das Stück handelt von der Furcht vor Unfruchtbarkeit, von Lots Töchtern und dem Inzest, den sie mit ihrem Vater begehen, um ihr Geschlecht fortzusetzen.

Die Uraufführung als eine Produktion Wiener Festwochen, Theater in der Josefstadt und Max-Reinhardt-Seminar inszenierte Luc Bondy mit Schauspielschülerinnen des Max-Reinhardt-Seminars und dem Schauspieler Hans Diehl. Die Aufführung fand große Aufmerksamkeit und Anerkennung.

Kohelet II

David Maayan ist ein radikaler Theatermacher. Er stürzt sein Publikum in ein reales und emotionales Labyrinth von Impressionen, Sprache und Musik. Er träumt den Traum vom Frieden. Der Davidstern über dem Geschehen gibt die Orientierung: Israel. Bei den Wiener Festwochen 1998 fand die Uraufführung des Auftragswerkes statt: „Kohelet“, 1. Teil, „Man muss glücklich sein“. Mit „Kohelet II“, „Zeit/Verlust Zeit/Zeugen Chaval al hasman“, als Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen, Akko Theater Center Israel und Kunstfest Weimar setzte David Maayan seine Theater-Rebellion fort.

Insektarium Uraufführung

Gert Jonke, dem Volkstheater Wien besonders verbundener Autor, hat das Auftragsstück „Insektarium“ rechtzeitig für eine Uraufführung zu den Wiener Festwochen 1999 fertiggestellt. Die Uraufführung von Gert Jonkes „Insektarium“, in der Inszenierung von Michael Kreihsl wurde sowohl bei der Presse als auch beim Publikum euphorisch aufgenommen - ein großer Erfolg für den österreichischen Dichter.

Die Fledermaus Neuinszenierung

Der Beitrag der Wiener Festwochen 1999 zum Strauß-Jahr war die „Fledermaus“, die in der musikalischen Interpretation von Nikolaus Harnoncourt zu einem großen Eröffnungsereignis wurde. Es wurde ein Starensemble, angeführt von Agnes Baltsa als Prinz Orlofsky, aufgeboten, um das wohl berühmteste Bühnenwerk des Walzerkönigs und die meistgespielte Operette der Welt für die Wiener Festwochen im Theater an der Wien umzusetzen. Regie führte Jürgen Flimm. Es spielten die Wiener Symphoniker, es sang der Arnold Schoenberg Chor. Der ORF übertrug die Premiere am 8. Mai live im Fernsehen und auf den Rathausplatz. Die Übertragung bei strömendem Regen ließ den Besuch auf dem Rathausplatz dementsprechend enttäuschend ausfallen.

Bählamms Fest Uraufführung

Mit der Uraufführung ihrer beiden Mini-Opern „Körperliche Veränderungen/Der Wald“ (Text: Elfriede Jelinek) bei den Wiener Festwochen 1991 erwarb sich die 1968 in Graz geborene Olga Neuwirth den Ruf einer unberechenbaren Querdenkerin, die auf witzige und unbequeme Weise das Hörbild der musikalischen Moderne konsequent hinterfragt.

Zwischen den beiden Mini-Opern und „Bählamms Fest“ liegen für Olga Neuwirth Jahre der intensiven Suche nach künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten. „Die Anwendbarkeit aller Ausdrucksmöglichkeiten der Technik ist eine Herausforderung. Ich bin nicht interessiert an dem allorts gepriesenen Pluralismus, der in seinem Kern intolerant ist. Die Fusion, die ich mir vorstelle, ist keine glatte Oberfläche, denn die Elemente, die hier fusioniert werden, sind heterogen. Ich erzeuge daher eine Pseudooberfläche, eine Quasikontinuität, die in sich die Frage nach der wahren Beschaffenheit von wirklicher Homogenität birgt.“ Beachtete und vieldiskutierte Orchesterwerke, solistische und kammermusikalische Kompositionen und die Erprobung von Live-Elektronik bilden die „Fundstücke“ dieser Suche, hörbar gewordene Momente eines unausgesetzten inneren Monologs.

Auch „Bählamms Fest“ nach dem surrealistischen Stück „Das Fest des Lamms“ („Baa-Lamb's Holiday“) von Leonora Carrington ist ein solcher Moment, eine phantastische Reise durch das Leben der hochbetagten Mrs. Carnis. Traum und Wirklichkeit verschränken sich, scheinbare Identität und wahres Sein werden transparent und reflektieren sich wechselseitig, Realität und archaische Symbolik durchdringen einander, bis sie zum Alptraum verschmelzen, der Wirklichkeit wird.

Mit „Bählamms Fest“ stellt sich Olga Neuwirth inhaltlich wie kompositorisch erneut ihrem zentralen Problem „der Künstlichkeit, der Scheinwelten, die Dich des realen Ortes, an dem Du Dich befindest, berauben und Dich mittels Simulation Situationen, die Deinem realen Leben fremd sind, aussetzen (das Spiel mit dem Schein hat den Menschen in allen Jahrhunderten fasziniert), sodaß Du nicht mehr weißt, WO Du wirklich bist, WAS Du wirklich bist ...“.

„Bählamms Fest“, ein Auftragswerk an die österreichische Komponistin Olga Neuwirth mit dem Libretto von Elfriede Jelinek nach dem Stück von Leonora Carrington ist von der internationalen Musikwelt mit größtem Interesse verfolgt worden. Unter der musikalischen Leitung von Johannes Kalitzke spielte das Klangforum Wien. Regie führte Nick Broadhurst.

Mit seiner musikalischen Dramaturgie, etwa mit der Verbindung unterschiedlicher Klangräume, weist das Stück von Olga Neuwirth Ansatzpunkte auf, die mit Gewinn weiterverfolgt werden können. Vor allem aber ist es mit blitzender Phantasie erdacht, bietet es einen spannenden, nicht zuletzt auch unterhaltsamen Abend. ... Unter der Leitung von Johannes Kalitzke leistet das Klangforum Wien einen wie gewohnt erstklassigen Beitrag. ... Und das Ensemble mit Ute Trekel Burckhardt (Mrs. Carnis), Christine Whittlesey (Theodora), Isolde Siebert (Elizabeth), Walter Raffener (Philip), dem Countertenor Andrew Watts (Jeremy) und dem wunderbar hündischen Graham F. Valentine (Henry) in den tragenden Partien bewährt sich vorzüglich.

Peter Hagmann, Neue Zürcher Zeitung, 21. Juni 1999

Nicht oft passiert es, daß man bei einer Musiktheater-Uraufführung schon nach kurzer Zeit den Eindruck bekommt: Hier ist etwas ganz Neues, Eigenes gelungen; eine unverwechselbare (Klang-) Sphäre; eine spezifisch intonierte Welt. Von Olga Neuwirths Bählamm-Ton könnte man bald ähnlich sprechen wie vom Freischütz-, Rosenkavalier- oder Lulu-Tonfall. Dabei erledigt sich auch die Befürchtung, Postmoderne sei nichts als Eklektizismus, Resteverwertung, Traditionsstückelung. (Souverän entzieht sich diese Oper eigentlich aller Postmoderne-Diskussionen). Es erledigt sich auch die Frage, wie denn überhaupt noch zu komponieren sei. Die durchdringende Begabung der 29jährigen Österreicherin Olga Neuwirth macht sie gegenstandslos, indem sie sie (für sich) klar beantwortet.

Nicholas Broadhursts Inszenierung setzte auf die Drastik grotesk-schwarzen englischen Humors, ohne die Elemente der Verstörung und der kindlichen Alpträume zu vernachlässigen. Von betont pappiger Kulissenhaftigkeit das Bühnenbild von Brothers Quay: ein schemenhafter Tannenwald, der Balkon eines Herrenhauses, darunter sich öffnend die Kaverne des Kinderzimmers mit einem riesengroßen Steckenpferd. Als Ehemann Philip bot Walter Raffener, beinahe nur Sprechgesang einsetzend, eine vehement karikaturistische Leistung. Mit der empfindsamen Grazilität ihrer hochgewachsen-schlaksigen Jungmädchen-Aura und einer tragenden, hellen Sopranstimme erfüllte Christine Whittlesey die Theodora-Rolle; als geisterhaft-untote Nebenbuhlerin Elisabeth prägnant war Isolde Siebert. Stimmlich und pantomimisch agil der Hund Henry von Graham F. Valentine. Das Klangforum Wien spielte unter der Leitung von Johannes Kalitzke, dem eine optimale Auffächerung und sprachmächtige Darstellung der ungewöhnlichen Partitur zu danken war. Das Auftragswerk der Wiener Festwochen (und ihr eindeutiger

musikalischer Höhepunkt) wurde gemeinsam mit der französischen Opéra du Rhin (Strasbourg, Colmar, Mulhouse) produziert.

Hans-Klaus Junghenrich, Frankfurter Rundschau, 22. Juni 1999

Von Bestien und Bürgern handelt denn auch die jüngste Musiktheater-Uraufführung: "Bählamms Fest" von Elfriede Jelinek und Olga Neuwirth bei den Wiener Festwochen in den allein schon genügend morbidez verströmenden Sofiensälen.

Elfriede Jelinek hat sich nicht nur in Österreich verhaßt gemacht mit ihrem bösen Blick und den Attacken gegen Doppelmoral und eine patriarchale Gesellschaft mit immer noch manch faschistischem Bodensatz. Aber auch Olga Neuwirth bevorzugt die schrägen Tonlagen, hat Vorlieben für Vampiröses wie unheimliche Tiefseepflanzen und das Blaulichtmilieu sinister Großstadtkrimis: "Nova Mob". ... Aber auch sonst hat Olga Neuwirths Partitur erhebliche Qualitäten in der Evozierung von Geisterwelten, mit Flageoletts und anderen Instrumentalverfremdungen, aber auch Elektronik. Ob mitunter arg obligates Wolfsgeheul oder Menschenstimmen: Was live und real, was synthetisch entstand, war nicht immer unterscheidbar, addierte sich suggestiv zum - obschon letztlich sogar eher sanften - Horrorhörstück, phasenweise leicht selbstverliebt dekorativ. Gleichwohl kennt ihre Musik auch drastischere Wirkungen, heuchlerische Triumph-Trompeten für den Werwolf oder zynische Wiedergänger-Walzer für den Reigen der Lämmer. Das Anderthalbstundenstück jedenfalls verlor nicht an Spannung, wurde zudem musikalisch glorios durch das Klangforum unter Johannes Kalitzke realisiert. Nicht minder fabelhaft waren die Vokalleistungen, vor allem Christine Whittleseys Theodora und Andrew Watts' Jeremy. Gerhard R. Koch, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 22. Juni 1999

König des Glücks Uraufführung

In der Medienresonanz umstritten, aber vom Publikum begeistert aufgenommen, war die heutige Bearbeitung von „König des Glücks“. „König des Glücks“ ist eine Adaption von Mozarts früher Oper „Il re pastore“: Wolfgang Staribacher (kompositorische Bearbeitung und musikalische Leitung) hat zusammen mit Claudia Weinzierl (Gesamtkonzeption und Libretto), Friedhelm Kändler (Texte) und Brian Michaels (Regie) ein Abenteuerspiel zwischen Traum und prallem Leben, himmelstürmender Gedankenekspaden, kindlicher Hingabe und lustvollen Mozart-Rhythmen, ein Vexierspiel der Gefühle, einen mozartescuen Reigen um Liebe, Verführung und fleischlicher Lust, entwickelt. Die dem jungen Mozart angemessene Bearbeitung, frech gewandt in Musik und Text, hat die Mozartband und ein internationales Sängersenemble umgesetzt.

Curlew River

Yoshi Oida, seit vielen Jahren in Europa lebender japanischer Schauspieler, Regisseur und Autor, bekannt durch seine Darstellungen in zahlreichen Inszenierungen von Peter Brook, ist mit einem jungen Sängersenemble und jungen Musikern der Académie européenne de musique d'Aix-en-Provence unter der musikalischen Leitung von David Stern eine wunderbare, vielbeachtete Umsetzung dieses selten aufgeführten Werkes von Benjamin Britten gelungen. Publikum und Presse reagierten uneingeschränkt zustimmend.

Don Giovanni Neuinszenierung

Nach der erfolgreichen Aufführungsserie von „Cosi fan tutte“ wurde mit „Don Giovanni“ der Mozart-Da Ponte-Zyklus von Wiener Festwochen und Staatsoper mit dem bewährten Team, musikalische Leitung Riccardo Muti, Inszenierung Roberto de Simone, am idealen Aufführungsort, dem Theater an der Wien, fortgesetzt. „Don Giovanni“ wurde vor allem wegen der hohen musikalischen Qualität des Ensembles unter der Leitung von Riccardo Muti zu einem glanzvollen Abschlußereignis des Musikprogrammes der Wiener Festwochen 1999.

Wiener Festwochen 1999

Tanz/Performance/Wahlverwandtschaften/Aktion und Ausstellung

A L I E/N A(C)TION

Nach dem Gastspiel des Ballett Frankfurt 1998 mit verschiedenen Choreographien von William Forsythe wurde mit „A L I E/N A(C)TION“ die Zusammenarbeit der Wiener Festwochen mit dem Choreographen fortgesetzt. Die Arbeit zählte zu den Höhepunkten im Bereich Tanz.

Besonders erfreulich war die begeisterte Publikumsreaktion bei den Performances der Choreographen Jérôme Bel, Xavier Le Roy und Benoît Lachambre, die für neue und radikale Wege innerhalb des Tanzes

stehen. Die Arbeiten der drei jungen Choreographen standen im Mittelpunkt von zwei Abenden in den Sofiensälen:

The last performance/Jérôme Bel

Jérôme Bels Choreographien kennzeichnet eine konsequente Reduktion von Material und Mittel. „The last performance“, Bels neueste Arbeit ist ein Verwirrspiel rund um die Konstruktion von Wirklichkeiten und Identitäten, worin Fragen nach dem Verhältnis von Realität und Performance aufgeworfen werden. Sein zweiter Beitrag „Jérôme Bel“ (1995), radikales Körpertheater auf der Suche nach neuen Körperbildern, verweigert Rollen und zeigt Bewegungsabläufe, funktional und alltäglich.

délire défait

Benoît Lachambre, bekannt für seine unkonventionelle, emotionalen und ästhetischen Irritationen verpflichtete Bilder- und Körpersprache, über seine neueste Choreographie: „Wenn ich „délire défait“ beschreiben sollte, würde ich es als Tanz zum Lesen oder als Performance-Installation definieren. Durch die Darlegung von Fakten und Visionen scheint es, ein Portrait anzubieten.“

Self Unfinished

Bestimmendes Element der Arbeiten des Choreographen und Molekularbiologen Xavier Le Roy ist die Fragmentierung des Körpers als organisch-biologisches System in seinen unterschiedlichen Erscheinungsformen. „Self Unfinished“ ist ein Zusammenspiel von abstrakten Körpervorstellungen und grotesk-komischen Körperbildern, das der Frage nach der menschlichen Figur und ihrer Repräsentation nachgeht.

Product of Circumstances

Zusätzlich zu seiner Performance „Self Unfinished“ gab Xavier Le Roy eine Lecture-Performance mit dem Titel „Product of Circumstances“ im Siemens Forum Wien.

Wahlverwandtschaften

Das Projekt „Wahlverwandtschaften“, das kontroversielle Diskussionen bei Publikum und Medien auslöste, zeigte, daß interdisziplinäre Experimente, die sich mit neuen Tendenzen innerhalb der zeitgenössischen Kunst auseinandersetzen, im Rahmen der Festwochen sinnvoll und notwendig sind. „Wahlverwandtschaften“ inszenierte das Modell eines anderen Schauplatzes: zeitgenössische Kunst im theatralen Raum. An zwei Abenden verwandelten mehr als 20 Künstler/Ensembles aus den Bereichen Theater, Tanz, bildende Kunst, Musik, Performance und Film die Sofiensäle in den Ort eines Ereignisses, das weder ein Theaterstück noch eine Performance war. Es war vielmehr eine Inszenierung neuer Spielformen der *Live Art*, ob „on time“ oder als Installation, ob ortsgebunden oder durch das Gebäude streifend, ob Textinszenierung oder flüchtig erscheinende Video-Projektion. Theater und Kunst begegneten sich dabei als Zusammenspiel von visuellen, körperlichen und räumlichen Phänomenen, als ein vielsprachiges Szenario in einem theatralen Ereignisraum.

Die einzelnen künstlerischen Projekte wurden in spezifischen Räumen präsentiert; in ihrer Einzigartigkeit und doch verbunden durch ein eigens entwickeltes System von Verbindungswegen, eine Art Dramaturgie der Orte. Sie waren als kaleidoskopische Szenarien zu verstehen, die nach allen Seiten hin offene Räume für die Auseinandersetzung mit künstlerischen und außerkünstlerischen Diskursen schufen: Die „Vorstellung“ also kein geschlossenes Zusammenspiel, sondern eine Inszenierung von „Wahlverwandtschaften“.

Die teilnehmenden KünstlerInnen und Gruppen waren Jérôme Bel, Theatergroep Hollandia, Tony Oursler, Gabriel Orozco/Richard Dorfmeister/Rupert Huber, Lux Flux und Saira Blanche Theatre, Jennifer Lacey/Peter Kogler/Franz Pomassl, Uri Tzaig, Eija-Liisa Ahtila, Kutlug Ataman, Sabotage Communications, Heinrich Lüber, Franz Pomassl, Andreas Pawlik, Sharon Lockhart, Christine Meisner/Paul Zoller, Forced Entertainment, Radian/Hecker/Grübl, Uli Aigner, Gelatin, Maurizio Cattelan.

Das Projekt "Wahlverwandtschaften" wagt die Vernetzung von Theater, Tanz und bildender Kunst. Wer nächste Woche in Wien wirklich aufregendes Theater erleben will, braucht die Kondition eines Marathonläufers. Acht Stunden dauert nämlich das Projekt "Wahlverwandtschaften", das im Rahmen der Festwochen an zwei Abenden Begriffe auf den Kopf stellt, Perspektiven verrückt und Grenzen verschiebt. Eine neue Annäherung von Theater, Tanz, Performance, Film, Musik und Bildender Kunst peilt dieses Experiment an, in das über 20 junge internationale Künstler und Gruppen eingebunden sind. Vom Keller bis zum Dachgeschoß verwandeln sie die Wiener Sofiensäle mit Performances, Installationen, Videoprojektionen und Klanginszenierungen in einen theatralen Ereignisraum. Der Besucher flanirt durch die Orte der Aktionen und schafft sich gewissermaßen seine eigene Aufführung. Der Titel des aufsehenerregenden Projekts, das Hortensia Völckers, die für Tanz zuständige Programmleiterin der Wiener Festwochen, zusammen mit Dorothea von Hantelmann, Katrin Klingan,

Wolfgang Kos und Krassimira Kruschkova erarbeitete, bezieht sich auf Untersuchungen des schwedischen Chemikers Torbern Bergman, der 1775 bestimmte Reaktionen chemischer Stoffe aufeinander als "Wahlverwandtschaften" beschrieben hatte.

"Wir wollen keine Vermischung der Sparten", betont Hortensia Völckers. "Die Arbeiten stehen jeweils für sich, der Besucher soll sie miteinander vernetzen." Größte Sorgfalt wurde deshalb darauf verwendet, ein nach allen Seiten offenes System von Verbindungswegen zu entwickeln, das die Einzigartigkeit der einzelnen Beiträge nicht antastet und gleichzeitig ihre wahlverwandtschaftliche Nähe hervorhebt. Diese zeigt sich am deutlichsten, so Völckers, in "performativen Inszenierungsformen", wie sie in der gegenwärtigen Kunst vorherrschen. Weder auf der Bühne noch im Ausstellungsraum geht es Künstlern derzeit vorrangig um repräsentative Darbietung, sondern um Ereignishaftigkeit, um "Performanz" - eine Mischung aus Theater und Performance. Der Körper steht im Mittelpunkt aller Aktionen und mit ihm die Frage, wie er in einer immer virtuelleren Welt vor dem Verschwinden bewahrt werden kann. In der Performance "Shirtologie" des französischen Choreographen Jérôme Bel zum Beispiel zieht ein Tänzer T-Shirt nach T-Shirt vom Fußballtrikot bis zum Techno-Sweater aus - das Rollenspiel der Mode macht ihn zum austauschbaren Kleiderständer und seinen Körper zur Werbefläche. Mehrfach fanden sich Künstler zu Kooperationen zusammen, so die beiden Österreicherinnen Uli Aigner und Elke Krystufek für einen Videofilm über die Art, wie man den Tag üblicherweise nicht beginnt. Oder der mit computergenerierten Motiven von Ameisen und Rohrsystemen bekannt gewordene Wiener Künstler Peter Kogler, der die Bewegungen der US-Tänzerin Jennifer Lacey in Bilder übersetzt. Der Künstler und Musiker Franz Pomassl komponiert einen Sound dazu, der den Körper in Vibration versetzt - Klangfrequenzen an der Grenze des Hörbaren. Und schließlich gibt es noch den orientalischen Salon der Gruppe Lux Flux & Saira Blanche, in dem der Besucher Teil einer Performance wird - mit etwas Glück sogar der des geplanten Abendessens.

Eva Karcher, Focus, 22. Mai 1999

Die "Wahlverwandtschaften" bildeten den Höhepunkt, vielleicht sogar eine Art Zusammenfassung dessen, was Hortensia Völckers, die Direktorin für Tanz und mehr, während der Wiener Festwochen angeboten hat ... "Was geschieht, wenn die Bewegung selbst, die permanente Veränderung von Formen, thematisch wird und auf ein Bewußtsein trifft, das auf Fixieren und Kontrollieren von Illusionen, auf Feststellen von Dauerhaftem angelegt ist?" Was also passiert, wenn die Last der Darstellung aufgehoben wird, wenn statt Erzählung Bewegung stattfindet, wenn statt eines reservierten Platzes ein ganzes Haus selbstgewählt wahrgenommen werden will? Die Antwort gibt das Publikum, das aufgerufen ist, sich selbst zu definieren. Dieser schwierige Weg zu einem veränderten Anspruch an das Theater, das haben die "Wahlverwandtschaften" gezeigt, ist noch längst nicht ausformuliert, aber tastend zu beschreiten. Sabine B. Vogel, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 7. Juni 1999

Mit den "Wahlverwandtschaften" als experimentellem Spitzenprojekt der Wiener Festwochen, mit den drei Avantgardisten der Körper-Transformation und - nicht zuletzt - mit den beiden Tanz-Revolutionären William Forsythe und Meg Stuart als Basis hat Hortensia Völckers aktuelle Tendenzen in der Kunstentwicklung gezeigt: die Verbindung von Kunst mit Theorie und verschiedenen künstlerischen Strategien, deren Kontextbildung im "Dialog" miteinander und die notwendige Expansion des Theaterraum.

Helmut Ploebst, Frankfurter Rundschau, 4. Juni 1999

appetite

Für diese abendfüllende Arbeit mit ihrer Gruppe Damaged Goods kooperierte Meg Stuart mit der bildenden Künstlerin Ann Hamilton. Das Ergebnis war eine geglückte Symbiose zwischen Tanz und bildender Kunst, ein Strom aus Bildern und Bewegungen, der viele Interpretationen zuläßt. Die Introvertiertheit früherer Arbeiten von Damaged Goods ist nun einer mehr extrovertierten, spielerischen Haltung - auch gegenüber dem Publikum - gewichen. Stuart und Hamilton arbeiten mit der Spannung zwischen Individuum und Gruppe, zwischen Intimität und Rivalität, zwischen dem Näherkommen und dem Wegstoßen - mit dem Erzeugen von Spannung zwischen Nähe und Distanz.

Aktion Subject of Study / Ausstellung rot/grün, grau

Die Wiener Festwochen zeigten in Kooperation mit dem MAK, Wien und dem Bayerischen Staatsschauspiel/Marshall in der MAK-Galerie die Aktion „Subject of Study“ und die Ausstellung „rot/grün, grau“ von Ulrike Grossarth. Die in Berlin lebende Künstlerin hat sich in bildnerischen und plastischen Werken, in Tänzen und Solostücken, in Videofilmen und Zeichnungen, in Performances und

Seminaren wiederholt grundlegende Fragen nach dem Körper und dem Raum, nach dem Verhältnis von materiellem Umfeld und dem handelnden Menschen gestellt. Im Rahmen dieser gelungenen Zusammenarbeit mit dem Museum für angewandte Kunst spürte Ulrike Grossarth in ihrer Aktion „Subject of Circumstances“ und in der Ausstellung „rot/grün, grau“ grundlegenden Fragen nach Körper und Raum, nach dem Verhältnis von materiellem Umfeld und dem handelnden Menschen nach.

Wiener Festwochen 1999 Theater

Hamlet Neuinszenierung

Das Stück der Fragen? Hamlet stellt alle Fragen, die Menschen in ihrem Leben stellen: über den Tod und die Mutterliebe, über die Nachwelt und die Rechtfertigung des Mordens. Heute, in einer Welt, in der uns Wissenschaft und Politik weismachen wollen, daß alle Fragen beantwortbar sind, sagt uns unser Instinkt, daß das alles nicht stimmt. Die besessene Sucht nach Wahrheit, aber auch die Akzeptanz einer weitgehend unerklärlichen Welt, machen Hamlet immer wieder zu einem aufregenden Erlebnis. Es ist Shakespeares offenstes Stück: Vor 400 Jahren geschrieben, wurde es so oft verschieden interpretiert wie es inszeniert wurde - entsprechend dem Darsteller des Hamlet, seinem Regisseur, seiner Gesellschaft. Wie wird dieser Hamlet 2000? Wie wird er die Welt befragen, kurz vor dem Millennium?
Peter Zadek

Peter Zadeks „Hamlet“-Inszenierung mit Angela Winkler in der Titelrolle wurde zum großen Triumph, zum „Jahrhundert-Hamlet“. Publikum und Presse reagierten euphorisch in Wien, anschließend bei den Zürcher Festspielen, an der Schaubühne in Berlin, im Deutschen Schauspielhaus in Hamburg, beim Festival Theaterformen im Rahmen der EXPO 2000 Hannover. Die Inszenierung wurde zum Berliner Theatertreffen 2000 eingeladen, aus dispositionellen Gründen konnte sie aber leider nicht gezeigt werden. Weitere Gastspiele finden beim Edinburgh Festival und beim Festival d'Automne in Paris statt. Ab der Saison 2000/2001 wird die Produktion in den Spielplan des Deutschen Schauspielhauses Hamburg übernommen.

Wir wollen jubeln! Zum einen und vor allem, weil die Schauspielerin Angela Winkler in Wien den Hamlet unseres Jahrhunderts entdeckt! Zum anderen, weil Regisseur Peter Zadek den integralen Text präsentiert - vorsichtig modernisiert von Elisabeth Plessen -, so daß wir endlich einmal Shakespeares längstes Drama beinahe komplett sehen. ... Angela Winkler enthüllt, daß einem wie Hamlet - der die Mechanismen der Gesellschaft erlebt und durchschaut hat, zu sensibel ist mitzutun und zu feige, sich aus dem Leben zu stehlen - keine andere Wahl bleibt als Täuschung. Der weiß das Paradies verloren und ahnt, daß er es nie wiederfinden wird. Ein Verlorener, der an den Taten der Eltern zugrunde geht, weil sie ihm die Gegenwart raubten und eine Zukunft mißgönnen. Angela Winkler vermag ohne Angestrengtheit, mit den winzigsten Zeichen ihres fragilen Körpers, mit einem Blick, schwarz und leblos, mit ihrer Stimme, krächzend oder grabesdunkel, das ganze Elend dieses ausgehenden Jahrhunderts zu offenbaren. Die Sehnsucht nach Schlaf und Traum entspringt einem Wunsch nur: endlich zu enden, auszulöschen. Jubel!

C. Bernd Sucher, Süddeutsche Zeitung, 25. Mai 1999

Nach seiner legendären „Hamlet“-Inszenierung von 1977 setzte sich Peter Zadek erneut mit Shakespeares Stück des Fragens auseinander. Angela Winkler ist Hamlet. Im hochkarätig besetzten Ensemble spielten weiters Uwe Bohm, Eva Mattes, Klaus Pohl, Otto Sander und Ulrich Wildgruber. Die mit Spannung erwartete Inszenierung Peter Zadeks von „Hamlet“ hat vor allem durch die außergewöhnliche Interpretation des Hamlet durch die Schauspielerin Angela Winkler alle Erwartungen übertroffen und neue Maßstäbe innerhalb der Shakespeare-Interpretationen gesetzt. „Hamlet“ war nach Wien in Zürich, Berlin, Hamburg und Hannover zu sehen, weitere Städte wie Edinburgh und Paris sind fix.

Großes, heiter epochales Theater. Der Rest ist nicht Schweigen. Der Rest ist Glück.
Gerhard Stadelmaier, Frankfurter Allgemeine Zeitung, 25. Mai 1999

Angela Winkler, obwohl als erste verwundet, stirbt so schnell nicht. Sie hat sie alle geschafft. Triumph! Wie aus dem Nichts ist dieser Hamlet aufgetaucht, ein unzeitgemäßer Held, der die moderne Welt aus den Fugen reißt. Das Land aber, aus dem Angela Winkler kommt, dort will man leben.
Roland Koberg, Berliner Zeitung, 26. Mai 1999

Doch das Ereignis der Aufführung, ihr eigentlicher Anlaß ist Angela Winkler ... Der Rest ist Jubel.
Hendrik Brandt, Hannoversche Allgemeine, 26. Mai 1999

Gesäubert

Sarah Kane, 1971-1999, war eine der erfolgreichsten Dramatikerinnen aus der Werkstatt der sogenannten jungen englischen Wilden. „Gesäubert“ ist der zweite Teil ihrer Trilogie über Liebe und Gewalt, die sie mit „Zerbombt“ begonnen hat.

Sarah Kane ist eine Autorin, bei der es lohnt, genau, ganz genau, hinzuhören - und Aufgabe des Theaters ist es, den Subtext, die Assoziationsenergien dieser knappen, lakonischen Bilder aufzuspüren. ... Kanes "Gesäubert" ist ein Totentanz, ein makabrer Reigen vergeblicher physischer und psychischer Erregungen, ein archaisches Ritual von Lust und Gewalt. Ein unaufhörliches Aneinander-Vorbei, ein Hilfesuchen und Weh-tun-Müssen. Wenn dieser Text verstört, verwirrt, nicht losläßt, dann nicht wegen seiner plakativen Greueleffekte, sondern wegen dieser fast schmerzhaften Verknäuelung der Realitäts- und Identitätsebenen. Wer ist hier Freund oder Feind? Täter oder Opfer? Er selbst oder schon der andere? Lebendig oder verkrüppelt? Sind glücksfähig nur die Toten, die Wiedergänger, die Schlafwandler? Ist das die Wirklichkeit noch, die wir kennen, oder schon der Alptraum, vor dem wir uns fürchten?

Die Zeit, 16. Dezember 1998

„Gesäubert“ wurde im Mai 1998 in London am Royal Court Theatre uraufgeführt. Die Premiere der deutschsprachigen Erstaufführung als Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen und Hamburger Kammerspiele, in der Inszenierung von Peter Zadek fand am 12. Dezember 1998 in Hamburg statt. Bei den Wiener Festwochen war diese Aufführung mit imposantem Schauspieleraufgebot, darunter Susanne Lothar, Ulrich Mühe und Uwe Bohm, im Theater in der Josefstadt zu sehen. Die Aufnahme in Wien bei Publikum und Presse war höchst kontroversiell.

Dämonen Neuinszenierung

Wie kein zweites Buch Dostojewskis ist „Dämonen“ ein Roman der Stimmen: eine ganze Stadt spricht und entfaltet ihre Tragödie in Monologen und Dialogen, die wie Kraftfelder die Handlung vorantreiben. Und es entsteht wie nebenbei ein Handbuch vom Mißbrauch und der Perversion der Macht. „Die Dämonen“ ist einer der düstersten Romane Dostojewskis und doch funkelt er vor humoristischen und satirischen Einlagen und witzigen Dialogen.

Frank Castorf inszenierte „Dämonen“ in der Fassung der Volksbühne auf der Grundlage der Neuübersetzung von Swetlana Geier unter dem Titel „Böse Geister“ und der Dramatisierung von Albert Camus unter dem Titel „Die Besessenen“, neu übersetzt von Hinrich Schmidt-Henkel.

Im Bühnenbild von Bert Neumann spielten u.a. Sophie Rois und Martin Wuttke.

Castorf bezieht alle Konflikte resolut auf die Gegenwart einer narzistischen Gesellschaft, spielt diesmal brillant auf dem dekonstruktivistischen Klavier. Alle Mittel sind ihm recht, Salonkomödie, tragische Farce, Stummfilm-Stilisierung, ironisch gebrochenes Pathos. Die Szenefolge in sich ist episch, doch innerhalb der einzelnen Bilder gibt es immer wieder dramatische, hochexplosive Verknötungen. In dem präzis geführten Ensemble gibt es keine Schwachstelle, in der Wiener Premiere beeindruckten außer Martin Wuttke Henry Hübchen als Hauslehrer, Sophie Rois als Lisa, die Stawrogin selbstdestruktiv liebt, Silvia Rieger als Stawrogina, die manierierte, unduldsame Dame der Gesellschaft, Kathrin Angerer als Dascha Schatowa, ihre Pflgetochter. Trotz mangelnder Textverständlichkeit harpte das faszinierte Premierenpublikum volle viereinhalb Stunden aus. Der deutsche Regisseur, der so gern auf die Theatertraditionen einschlägt, bis sie in Trümmern liegen, hat die schweren Dostojewskij-Brocken beeindruckend zusammengefügt.

Paul Krontorad, Frankfurter Rundschau, 11. Mai 1999

Großer Erfolg dagegen für den Berliner Regisseur Frank Castorf am Wiener Burgtheater: Seine Inszenierung der "Dämonen" nach Dostojewskis Roman war die erste Schauspielpremiere der Festwochen, und der als "Stückzertrümmerer" bekannte Castorf erhielt für seine konzentrierte und oft überraschend texttreue Umsetzung anhaltenden Beifall und Bravo-Rufe.

Frankfurter Neue Presse, 12. Mai 1999

Thomas Ostermeier (geboren 1968), Regisseur und seit Beginn der Spielzeit 1999/2000 Leiter der Schaubühne am Lehniner Platz, Berlin, wurde mit drei Inszenierungen bei den Wiener Festwochen 1999 erstmals in Österreich vorgestellt. Gezeigt wurden Arbeiten, die gleichermaßen seine künstlerische Entwicklung der letzten Jahre dokumentieren.

Messer in Hennen

Thomas Ostermeier inszenierte die Deutsche Erstaufführung des Debütstückes des jungen Schotten David Harrower, Premiere am 2. März 1997 in der Baracke am Deutschen Theater. Die Inszenierung wurde mit dem Friedrich-Luft-Preis 1997 ausgezeichnet. „Messer in Hennen“ wurde in der Fassung der Baracke „bestes ausländisches Stück 1997“ (Theater heute). Es folgte eine Einladung zum Berliner Theatertreffen 1998.

Shoppen & Ficken

Die Deutsche Erstaufführung des ersten Stückes des jungen Londoner Dramatikers Mark Ravenhill in der Regie von Thomas Ostermeier hatte am 17. Jänner 1998 in der Baracke am Deutschen Theater Premiere und wurde in der Kritikerumfrage 1998 von „Theater heute“ zum besten ausländischen Theaterstück gewählt. Einladung zum Berliner Theatertreffen 1998.

Der Blaue Vogel

Thomas Ostermeier inszenierte das Meisterwerk des belgischen Symbolisten Maurice Maeterlinck mit einem Spielensemble von 16 Schauspielern, die 80 Figuren spielen.

Besonders freute der Erfolg von „Der Blaue Vogel“, der einmal mehr zeigte, wie theaterfreudig und unkonventionell das Wiener Publikum auf eigenwillige Deutungen literarischer Texte reagiert.

Thomas Ostermeier durfte seine thematische Vielfalt mit drei seiner repräsentativen Arbeiten vorführen: dem High-Energie-Brit-Tschechow "Shoppen & Ficken", dem archaischen Emanzipationsstück "Messer in Hennen" und dem je nach Ansicht etwas versponnenen oder gar vermessenen "Blauen Vogel". Wobei interessant zu bemerken war, daß zwar die alpenländische Kritik mit dem verquastem altersmilden Maeterlinck auch ihre Probleme hatte, trotzdem aber die Bewertung weitaus wohlwollender als bei der Premiere ausfiel. Ostermeier steht hier erstens nicht unter so hohem Beweiszwang und Leistungsdruck, und zweitens zeigt auch diese Arbeit alle Stärken des Ostermeierschen Theaters: seine Suche nach dem richtigen Energielevel, sein Wille zur Form, bei gleichzeitigem Wunsch, Geschichten von heute zu erzählen. Und, keinesfalls zu vergessen, sein hervorragendes Ensemble.

Karin Cerny, Berliner Zeitung, 24. Juni 1999

En attendant Godot

Beckett ist der Autor unseres Jahrhunderts, der sich am eindringlichsten mit der Zeit als ontologisches Phänomen, mit der Frage von Vergänglichkeit oder Stillstand auseinandergesetzt hat.

Luc Bondy

Mit „Warten auf Godot“ inszenierte Luc Bondy erstmalig ein Beckett-Stück. In der französischen Originalfassung spielten Roger Jendly (Estragon), Serge Merlin (Vladimir), Gérard Desarthe (Lucky) und François Chattot (Pozzo). Für das Bühnenbild zeichnete Gilles Aillaud verantwortlich, für die Kostüme Marianne Glittenberg. „En attendant Godot“ wurde zu einem bejubelten Höhepunkt der Wiener Festwochen 1999. Die Erfolgsproduktion wurde inzwischen in vielen europäischen Städten gezeigt und befindet sich immer noch auf Tournee. So gastiert sie im Juni 2000 in Israel.

Der 1998 von Luc Bondy initiierte Regiewettbewerb der Wiener Festwochen, der international zu einem großen Erfolg wurde und große Beachtung wie Anerkennung fand, wird als Biennale weitergeführt. Aus dem ersten Regiewettbewerb sind zwei Preisträger hervorgegangen:

Ute Rauwald mit ihrer Produktion „Sechs häßliche Töchter Inc.“ und Jan Bosse mit der Uraufführung von Marius von Mayenburgs „Psychopathen“. Für die Wiener Festwochen 1999 wurden Ute Rauwald und Jan Bosse eingeladen, Neuinszenierungen zu erarbeiten.

Dr. Jekyll & Mr. Hyde Uraufführung

Jan Bosse hat sich nach eingehender Überlegung dazu entschlossen, Robert Louis Stevensons Erzählung „Dr. Jekyll & Mr. Hyde“ in der Textfassung von Robert Woelfl zu inszenieren.

killed by P. Uraufführung

Die junge Regisseurin Ute Rauwald ist in mehrfacher Hinsicht ein herausragendes Beispiel für die Verbindung von Regie und Autorenschaft. Zu ihrer Arbeitsweise gehört die Entwicklung des Textes aus der Probensituation, aus der Eigenheit und biographischen Erzählweise der Schauspieler. Die

literarische Vorlage wird zum Material, aus dem durch die Probenarbeit eine neue Erzählung, ein vielstimmiger Text, ein Sub- und Metatext entsteht, der sich wieder auf den Ausgangspunkt bezieht. Ute Rauwald erarbeitete für die Wiener Festwochen 1999 Heinrich von Kleists „Penthesilea“.

Die Preisträger des letztjährigen Regiewettbewerbes stellten ihr Talent erneut unter Beweis, wiewohl ihre Inszenierungen teilweise Presse und Publikum polarisierten. Beide sind bereits als feste Regisseure am Hamburger Schauspielhaus ab Herbst 2000 engagiert.

Theaterlabor Luc Bondy: *Lotphantasie* Uraufführung

Wenn uns die Zukunft des Theaters ein wirkliches Anliegen ist, müssen wir Orte für Experimente schaffen, Theaterlabore für junge, unbekanntere und noch unerprobte Talente. Was im Theater von morgen passiert, ob es uns noch berührt, hängt wesentlich davon ab. Auch für mich ist diese Begegnung ein neuer Schritt in meiner Theaterarbeit, eine Herausforderung.

Luc Bondy

Nachdem Luc Bondy 1998 den Regiewettbewerb initiiert hat, setzte der Schauspieldirektor der Wiener Festwochen sein Engagement für junge Talente fort. Botho Strauß hat sich bereit erklärt, sein neuestes Stück mit dem Titel „*Lotphantasie*“ für das Theaterlabor von Luc Bondy zur Verfügung zu stellen. Das Stück handelt von der Furcht vor Unfruchtbarkeit, von Lots Töchtern und dem Inzest, den sie mit ihrem Vater begehen, um ihr Geschlecht fortzusetzen.

Die Uraufführung als eine Produktion Wiener Festwochen, Theater in der Josefstadt und Max-Reinhardt-Seminar inszenierte Luc Bondy mit Schauspielschülerinnen des Max-Reinhardt-Seminars und dem Schauspieler Hans Diehl. Die Aufführung fand große Aufmerksamkeit und Anerkennung.

Kohelet II

David Maayan ist ein radikaler Theatermacher. Er stürzt sein Publikum in ein reales und emotionales Labyrinth von Impressionen, Sprache und Musik. Er träumt den Traum vom Frieden. Der Davidstern über dem Geschehen gibt die Orientierung: Israel. Bei den Wiener Festwochen 1998 fand die Uraufführung des Auftragswerkes statt: „Kohelet“, 1. Teil, „Man muß glücklich sein“. Mit „Kohelet II“, „Zeit/Verlust Zeit/Zeugen Chaval al hasman“, als Gemeinschaftsproduktion Wiener Festwochen, Akko Theater Center Israel und Kunstfest Weimar setzte David Maayan seine Theater-Rebellion fort.

Insektarium Uraufführung

Gert Jonke, dem Volkstheater Wien besonders verbundener Autor, hat das Auftragsstück „Insektarium“ rechtzeitig für eine Uraufführung zu den Wiener Festwochen 1999 fertiggestellt. Die Uraufführung von Gert Jonkes „Insektarium“, in der Inszenierung von Michael Kreihsl wurde sowohl bei der Presse als auch beim Publikum euphorisch aufgenommen - ein großer Erfolg für den österreichischen Dichter.